

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Oßschitzsche Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327



Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiehlhöl, Kleinhennersdorf, Krippen, Nützenhain, Mittelndorf, Ostau, Porschtz, Pöstelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendihschke, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Joh. Walter Hiele Verantwortlich: K. Kahlpapper

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmäonlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaltene 35 mm breite Beitzelle 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklametzelle 80 Pfg. Labelartikler Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Wichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 8

Bad Schandau Dienstag den 11. Januar 1927

71. Jahrg.

Für eilige Leser.

- Staatssekretär Kellogg wird voraussichtlich am Mittwoch im Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten die Mittelamerikapolitik der amerikanischen Regierung verteidigen.
- Der Präsident des Haager Schiedsgerichtshofes hat auf Ersuchen der polnischen Regierung Anordnungen für den Schutz der belgischen Missionare im Innern Chinas getroffen.
- Nach Informationen aus Tanger ist die Lage im spanischen Marokkogegebiet wieder ziemlich unruhig. Infolge der Zwischenfälle sehen sich Spanien gezwungen, eine neue Intervention vorzubereiten. In Algier kam man einem erfolgreichen Waffenschmuggel auf die Spur, doch werden Neuerungen hierüber bisher geheim gehalten.
- Nach den neuesten statistischen Feststellungen beläuft sich die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten auf 123 288 000 Menschen.
- In Tulsa im Staate Oklahoma überfielen sechs Banditen die Staatsbank. Sie erschossen den Bankpräsidenten und Kassierer und raubten 50 000 Dollar.
- Bei einem Empfang Primo de Riveras in Avras stürzte eine eigens hierzu eingerichtete Ehrentribüne ein, auf der der Diktator mit seinem Gefolge Platz genommen hatte. Primo de Rivera nahm jedoch keinen Schaden.
- Nach einer Meldung aus Mexiko ist über Pascual Diaz, Bischof von Tabasco und Sekretär des mexikanischen katholischen Episkopats und über fünf andere Bischöfe die Haft verhängt.

Der Grund der Gegenseitigkeit bei internationaler Kulturarbeit.

Im Auftrage der Deutschen Akademie von Dr. phil. Dr. rer. pol. Franz Thierscher-München.

Vor wenigen Monaten wurde in Berlin das ukrainische, vor einigen Wochen das japanische Institut eröffnet, zwei Ereignisse, die ein erfreuliches Zeugnis für den Wiederbeginn der geistigen Annäherung zwischen Deutschland und dem nahen und fernen Osten ablegen. Die mangelnde Vertrautheit des Deutschen der Vorkriegszeit mit den geistigen Strömungen des Auslandes, so weit es nicht dem Reiche unmittelbar benachbart war, hat allzu häufig zu einer schiefen Beurteilung des Weltgeschehens und der sich für unser Volk daraus ergebenden Folgen geführt, als daß man nicht heute von der Notwendigkeit einer allgemeinen Wissensvermittlung auf außenpolitischem Gebiete durchdrungen wäre. So sind in letzter Zeit nicht nur eine Reihe von Instituten — zum Teil in enger Zusammenarbeit und mit geldlicher Unterstützung des betreffenden Fremdstaates — geschaffen worden, die sich die Erforschung und Pflege bestimmter Nationalkulturen angelegen sein lassen, sondern auch die Zahl der Lehrstühle und Dekorate für fremde Sprachen und Literatur ist an unseren Universitäten beträchtlich vermehrt worden.

Die Bemühungen Deutschlands, sich gründlicher in fremdes Wesen einzufühlen, werden reiche Früchte für das ganze Volk bringen; aber sie werden neue Sympathien auch bei den anderen Nationen wecken, die selbst aufs lebhafteste daran interessiert sind, eine Pflegestätte ihres Volkstums im Herzen einer großen Kulturnation zu besitzen. Handelt es sich doch z. B. bei der geplanten Umwandlung der Marburger Mexikobibliothek in ein Mexikoinstitut mit dem Sitz in Berlin um eine wissenschaftliche Forschungsstelle, die sich als erste in Europa ausschließlich mit einem iber-amerikanischen Staate befassen wird. Es ist vielleicht deshalb einmal an der Zeit, auf die unbedingt notwendige Einhaltung des Grundsatzes der Gegenseitigkeit hinzuweisen, der für jeden internationalen Austausch geistiger Güter gelten muß, wenn nicht einer der beiden Partner Schaden erleiden soll. Es hat den Anschein, als ob Deutschland nicht mit dem gleichen anerkennenswerten Eifer, mit dem es dem fremden Kulturgut die Tore öffnet, auch seinerseits darauf dringt, daß in den Universitätsstädten und geistigen Brennpunkten des Auslandes das Deutschstum die ihm gebührende öffentliche Anerkennung und wissenschaftliche Vertretung erhält. Daß auch heute noch die wirtschaftliche und finanzielle Mithilichkeit unserer allgemeinen Lage es uns unmöglich macht, in einer der Bedeutung unserer Kultur entsprechenden Großzügigkeit das Deutschstum in die Welt hinauszutragen, läßt sich nicht bestreiten; andererseits aber sollte doch erreicht werden, daß Gründungen wie den oben erwähnten Zug um Zug die Gegengründungen in den entsprechenden Ländern folgen. Es kommt zunächst nicht darauf an, daß wir in jedem Falle glänzend ausgestattete Institute ins Leben rufen müssen, die den höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen; die Hauptsache bleibt das Fußfassen des Deutschstums, die Bildung geistiger Mittelpunkte, um die herum sich sehr bald alle unser Volkstum fördernden Kräfte kristallisieren werden. Gleichliche Anfänge in Spanien (Madrid) und Portugal (Coimbra) zeigen, daß wir auch auf dem uns nicht allzu leicht zugänglichen Gebiete der geistigen Werbung für unser Volkstum heimisch zu werden beginnen; leider aber ist die Zahl derer, die in der Förderung des deutschen Volkstums im Auslande eine der politischen Tätigkeit durchaus gleichwertige Arbeit sehen, noch immer viel zu gering. Die Parlamente stehen dieser Aufgabe mit erschreckender Gleichgültigkeit gegenüber, und die einseitig wirtschaftlich eingestellten Kreise inner- und außerhalb unserer Grenzen verlieren vielfach die Wichtigkeit der geistigen Pioniertätigkeit aus den Augen.

Wenn wir uns also des neuen Japaninstituts in Berlin freuen, so wollen wir uns doch gleichzeitig daran erinnern, daß wir bei diesem 56-Millionenvolke trotz seiner reichen wissenschaftlichen, militärischen, volkshygienischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland außer der von einem Japaner geleiteten deutsch-japanischen Vereinigung in Osaka und der seit 1873 bestehenden deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio keinen Sammelpunkt unserer asiatischen

Hindenburgs Verhandlungen über die Regierungskrise.

Beginn der parlamentarischen Arbeiten.

Nach Ablauf der Weihnachtspause sind die Krisenverhandlungen programmäßig am Montag wieder eröffnet worden. Auch der Haushaltsausschuss des Reichstages hat seine Arbeiten wieder aufgenommen. Er wird in den nächsten Tagen den Haushaltsplan für 1927 beraten. Hierzu ist bereits eine Anzahl von Abgeordneten im Reichstag anwesend. Fraktionsitzungen sind noch nicht angefügt, aber die Parteiführer haben untereinander bereits Besprechungen abgehalten. Von den Fraktionsvorständen trat Montag im Reichstag der der Deutschen Volkspartei zusammen, woran auch Reichsaußenminister Dr. Stresemann teilnahm. Nach Beendigung dieser Sitzung hatten die Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Schulz und Dr. Curtius, eine Besprechung mit den Führern der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Grafen Westarp und v. Lindeneimer-Wilbau, über die Aussicht einer Kabinettsbildung durch Dr. Curtius. Für Dienstag ist der Vorstand der Zentrumspartei einberufen.

Aber die Empfänge beim Reichspräsidenten sind bekannt, daß Hindenburg als ersten Parlamentarier den Reichstagspräsidenten Löbe empfing, um sich von diesem über die Stellung der Reichstagsparteien unterrichten zu lassen. Diese Besprechung hat eine weitere Klärung der innenpolitischen Lage indessen nicht gebracht. Weiterhin sind vom Reichspräsidenten noch die Abgg. Leicht (Bayer. Vp.), Credit (Wirtsch. Bgg.), v. Guérard (Ztr.) und Graf Westarp (Dtn.) empfangen worden. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß der Reichspräsident die Absicht weiterverfolgen dürfte, den volksparteilichen Reichstagsabgeordneten und gegenwärtigen Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauen.

Reichstagspräsident Löbe begab sich sofort nach seinem Gespräch mit Hindenburg in die Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses, der sich in Berlin zur Beratung über die Regierungsbildung verammelt hatte und erstattete dort Bericht über die politische Lage.

Dr. Curtius mit der Regierungsbildung betraut.

Berlin, 10. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident empfing heute in den Abendstunden den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und erteilte ihm den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung. Dr. Curtius nahm den Auftrag entgegen, behielt sich aber seine endgültige Entscheidung über die Übernahme der Kabinettsbildung vor, bis sich das Ergebnis der sofort einzuleitenden Verhandlungen mit den Fraktionen des Reichstages übersehen läßt.

Eine Erklärung Dr. Curtius.

Berlin, 10. Januar. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius veröffentlicht in der Nationalliberalen Korrespondenz nach seiner Betrauung mit der Neubildung der Regierung folgende Erklärung:

Der Plan der Großen Koalition, der vor dem Sturze des Kabinetts Marx die parlamentarische Lage beherrschte, ist durch die bekannten Ereignisse zerfallen. Die Stetigkeit der deutschen Politik setzt aber nach wie vor die Bildung einer Minderheitsregierung voraus. Infolgedessen müssen Brüdern nach rechts geschlagen werden. Graf Westarp hat vor der Abstimmung über das sozialdemokratische Misstrauensvotum erklärt, daß es sich bei der Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei nicht

um die Regierungspolitik handle, sondern lediglich um die Klärung der parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse. Es gilt, auf den bisherigen Grundlagen der bisherigen Politik der Mitte Gemeinheitsarbeit mit der Deutschnationalen Volkspartei zu ermöglichen. Die Presseveröffentlichungen der letzten Zeit dürfen von diesem Plan nicht abhelfen. Die Lösung der Krise erfordert Verhandlungen der verantwortlichen Instanzen der Parteien. Solche Verhandlungen von der Mitte nach rechts zu führen, bin ich von dem Herrn Reichspräsidenten beauftragt. Wenn sie gelingen, werden sie nicht zu einem „Wahlbürgerblut“ führen. Auch eine Regierung mit den Deutschnationalen wird das Gemeinwohl und die soziale Notwendigkeit schützen, wie die bisherige Regierung der Mitte.

Die Deutschnationalen Partei zur Regierungskrise.

Berlin, 11. Januar. Die Deutschnationalen Volkspartei nimmt zur Beauftragung des Wirtschaftsministers Curtius in folgender Erklärung Stellung: Der vom Herrn Reichspräsidenten erteilte und vom Herrn Minister Curtius angenommene Auftrag, durch Verhandlungen mit der Deutschnationalen Volkspartei eine feste Regierungsgemeinschaft zu bilden, weist den einzigen Weg, auf dem die Lösung der Regierungskrise möglich ist. Wenn Zentrum liegt also nunmehr die Entscheidung, ob es diesen Weg beschreiten oder eine Regierungskrise von unabsehbarer Dauer und eine Verwirrung aller Verhältnisse herbeiführen will.

unseren eigenen, der der Verwertung des Berliner Instituts entspricht. Dasselbe gilt für die Ukraine, obwohl die kulturellen und politischen Verbindungen mit Deutschland, bzw. Preußen schon in früheren Jahrhunderten überraschend fest und zahlreich gewesen sind. Es ist also dringend zu wünschen, daß sich Deutschland im internationalen Kulturaustausch nicht nur empfangend, sondern auch gebend beteiligt; das entspricht einmal den Grundsätzen der Billigkeit, andererseits aber dürfen wir nie vergessen, daß wir fremden Einflüssen nur allzu leicht erliegen und keine Gelegenheit zum Ausnütze dieser Schwäche veräumen dürfen.

Die deutschen Ostfestungen.

Französische Seite.

Die Pariser Blätter „Matin“, „Echo de Paris“, „Journal“ und in verringerem Maße auch „Petit Parisien“ veröffentlichen angelegentlich in den nächsten Tagen beginnenden Verhandlungen des Generals von Pawelski mit den militärischen Sachverständigen der Botschafterkonferenz über die Frage der östlichen deutschen Festungen und der Begriffsbestimmungen für Kriegsmaterial Artikel, die ohne Zweifel von militärischer Seite inspiriert wurden. Die Tendenz sämtlicher Artikel geht darauf hinaus, die Verhandlungen zu erschweren oder sicherlich nicht zu erleichtern. Es ist deshalb erforderlich, diese Sabotage anzudeuten, da man aus ihr schließen darf, daß gewisse französische Kreise, die sich in den letzten Tagen so auffällig bemühen, die Frage der Rheinlandbesetzung wieder zu einem Gegenstand der allgemeinen Erörterung zu machen, jetzt den Augenblick für gekommen halten, um entgegen der Tendenz des Bülzlerbundes, der die Beendigung der interalliierten Militärkontrolle beschlossen hat, in irgendeiner Form etwas zu „retten“, was Deutschland unmöglich annehmen kann, nachdem es gleichberechtigtes Mitglied des Bülzlerbundes geworden ist und nachdem ihm die Vollversammlung in Genf bereits im Monat September feierlich bescheinigt hat, daß es es *entwaffnet* ist.

Mit dieser französischen Stimmungsmache beschäftigt sich die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz.

der gute Beziehungen zum Reichsaußenministerium nachgesagt werden. Die Korrespondenz weist darauf hin, daß es sich bei den Ausführungen der Pariser Presse um eine bereits früher einmal versuchte Konstruktion eines Unterschiedes zwischen Befestigungen defensiven und solchen offensiven Charakters handelt. In bezug auf den angeblich offensiven Charakter der deutschen Befestigungen ist auf die Logik der Tatsachen zu verweisen, wonach höchstens die Anbringung sehr weitreichender Geschütze eine offensive Absicht demonstrieren könnte. Eine Konstruktion solcher Geschütze sei aber in Deutschland bekanntlich verboten, so daß im Ernstfalle die deutschen Festungen sich artilleristischen Gegnern gegenübersehen würden, die außer Reichweite der deutschen Festungsartillerie lägen. Schon hieraus ergebe sich zweifellos, daß jede deutsche Befestigung von vornherein nur noch einen beschränkten defensiven Charakter habe.

Die Korrespondenz verweist im übrigen darauf, daß außer den 22 Geschützen von Stönigsberg die zugelassenen Bestückungen der Ostfestungen, die in dem Versailleser Vertrag vorgesehen waren, nicht vorhanden seien, da durch das Ultimatum von London nachträglich und im Widerspruch mit dem Vertrag von Versailles uns auch diese Geschütze anommen worden seien.

Die Verhandlungen über die Restpunkte.

Paris, 10. Januar. General von Pawelski und Legationsrat Forster haben die Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz aufgenommen. Im Laufe des Montags fand die erste Besprechung mit dem Generalsekretär Massigle statt. Für die erste Zeit sind nur private Unterhaltungen vorgesehen, bei denen man sich bemühen wird, die gegenseitlichen Anschauungen soweit als möglich einander anzugleichen, um dadurch die spätere Behandlung durch die Botschafterkonferenz zu erleichtern. Um 7 Uhr stellten die deutschen Unterhändler dem Präsidenten der Botschafterkonferenz,

Zules Cambon, einen Besuch ab. Es handelt sich hier um eine erste Prüfungnahme. Man ist in unentgeltlichen Kreisen der Anschauung, daß dieser noch eine Reihe privater Besprechungen folgen werden. Wann die Vollschäferkonferenz ihre nächste Sitzung abhält, steht im Augenblick noch nicht fest.

Die Mittelamerikapolitik im amerikanischen Parlament.

New York, 11. Januar. Bei der Debatte über die Mittelamerikapolitik der Regierung in beiden Häusern wurde die Vorschau Coolidges von den Republikanern gebilligt, während sie von den Demokraten und der Vorah-Gruppe kalt aufgenommen wurde. Senator Wheeler kritisierte im Senat die Vorschau scharf, da sie eine Beschränkung des Republikanismus darstelle. Vorah verlangte Veröffentlichung der Vorschau, da sie ein bezeichnendes Dokument sei. Im Repräsentantenhaus erklärte ein demokratischer Abgeordneter, daß ein Krieg mit Mexiko durch die Lage nicht gerechtfertigt sei.

Die Sonderbotschaft Coolidges über Nicaragua.

New York, 11. Januar. Coolidge hat dem Kongreß eine Sonderbotschaft über die mittelamerikanische Politik der Vereinigten Staaten überreicht. Darin macht der Präsident die mexikanische Regierung für die gegenwärtige Revolution in Nicaragua verantwortlich und erklärt es für seine Pflicht, die amerikanischen Interessen und das amerikanische Eigentum in Nicaragua zu schützen, die durch die innerpolitischen Vorgänge in Nicaragua und die Einbeziehung dritter gefährdet seien. Die Notwendigkeit der amerikanischen Intervention sei bedauerlicherweise wert. Amerika habe aber auch an den Schutz der im Jahre 1914 von Nicaragua für 3 Millionen Dollar erworbenen Kanalarrechte denken müssen. Die Vereinigten Staaten wünschten durchaus nicht, sich in die inneren Angelegenheiten irgend eines mittelamerikanischen Landes einzumischen, sie hätten aber ein ausgesprochenes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung in Nicaragua. Außerdem könnte das Gedeihen und die Unabhängigkeit der mittelamerikanischen Republiken den Vereinigten Staaten niemals gleichgültig sein. Am Schluß seiner Botschaft erklärt Coolidge, daß es stets Americas Politik gewesen sei und bleiben werde, alle zum Schutze des Lebens, Eigentums und der Interessen der amerikanischen Bürger notwendigen Schritte zu ergreifen und bittet den Kongreß, die bisherige Politik fortzuführen.

Eine neue „neutrale Zone“ in Nicaragua.

New York, 11. Januar. Nach Washingtoner Meldungen errichtete Admiral Lattimer bei Prinzapolca an der Ostküste Nicaraguas eine neue „neutrale Zone“.

Amerikanisches Eingreifen in China.

Kritische Lage auch in Shanghai.

Wie aus Hankau gemeldet wird, sollen auch die Japaner mit der Räumung ihrer Konzession begonnen haben. In Kuitang ist die britische Konzession in berrannt und ausgeplündert worden. Ein Dampfer mit etwa 400 Flüchtlingen aus Hankau ist in Shanghai eingetroffen. Der Dampfer „Autno“ ist mit amerikanischen Staatsangehörigen an Bord von Hankau nach Shanghai unterwegs.

Zwei veranlaßt, erklärte Coolidge in der letzten Kabinetsitzung, daß ein Eingreifen der Vereinigten Staaten in China notwendig sei, falls amerikanische Interessen gefährdet würden. Wie „New York Herald“ aus Washington berichtet, wurde vom amerikanischen Staatsdepartement bekanntgegeben, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, Land- und Seestreitkräfte in China zu landen, um die amerikanischen Bürger zu schützen. Fünf amerikanische Zerstörer sind bereits in Hankau angekommen.

Wie „Chicago Tribune“ aus Hankau berichtet, soll eine Amerikanerin von der chinesischen Menge mit Steinen beworfen worden sein und sich nur mit Mühe haben retten können. Amerikanische und englische Flüchtlinge seien von den Chinesen beschossen worden.

Polnische Sanjaren.

Das deutsch-polnische Verhältnis.

Der polnische Außenminister Jaleski hielt in der Eröffnungssitzung des Verbandes für Internationale Studien eine wichtige außenpolitische Rede, in der das Verhältnis Polens zu Deutschland die Hauptrolle spielte und in der er ziemlich scharfe Töne gegen den deutschen Nachbar zu finden wußte.

Jaleski hält eine Revision der Grenzen Polens für unmöglich. Wörtlich führte der polnische Außenminister aus: „Nach Artikel 10 des Völkervertrages wird jedem Völkervertragsmitglied die Überwachung des territorialen Besitzes und der politischen Unabhängigkeit aller Kontrahenten des Vertrages auferlegt. Leider kann ich heute nicht feststellen, daß diese Pflicht von allen Völkervertragsmitgliedern erfüllt wird. Ich meine hier unseren westlichen Nachbarn, der gerade in letzter Zeit eine gewaltige Offensive gegen unsere Westgrenze begonnen hat, die absolut unvereinbar ist mit dem von mir zitierten Artikel des Völkervertrages. Die Propaganda Deutschlands ist äußerst gefährlich für den Frieden Polens und für den allgemeinen Frieden. Für keinen Preis werden wir auch nur einen Handvoll von Kommerzer oder oberhalb der Erde abgeben. Das ist seit Urzeiten polnische Erde, die uns mit Gewalt entziffen worden ist! Sie ist uns durch den Sieg des Rechts und der Gerechtigkeit zurückgegeben worden. Jeder Pole weiß auch, daß sie nicht minder polnisch sind wie die allerpolnischste Provinz. (Die letzten Kommunalwahlen in Schlesien haben das Gegenteil bewiesen. Schriftlich.) Jeder Pole weiß, daß Polen ohne sie nicht existieren kann. Jeder Pole wird darum auch nicht einen Augenblick zögern, zum Schutze dieser Gebiete die größten Opfer an Gut und Blut zu tragen. Ich bin von der Einstimmigkeit der ganzen Nation in dieser Angelegenheit überzeugt. Ich glaube auch, daß bei unseren Gegnern sich immer mehr diese Überzeugung befestigen wird und daß damit die Lancierung der Projekte bezüglich des Austauschs von Kommerellen gegen Litauen und Memel unmöglich gemacht wird.“

Die Politik Polens gegenüber Deutschland ist von ehrlichem und loyalem Streben geleitet, die Beziehungen auf die großen Grundlagen des Völkervertrages zu stützen. Sie ist belebt vom Geiste der Verständigung, fremd ist ihr Unlust und Haß. Doch kann man uns nicht nötigen, irgendwelche unmöglichen Zugeständnisse zu machen.“

Die polnische Presse billigt Jaleskis Deutlichkeit.

Warschau, 11. Januar. Die gesamte polnische Abendpresse äußert ihre Zufriedenheit mit der Rede Jaleskis. Der Kurier Polski sagt, daß die harten Worte, die Jaleski an Deutschland richtete, vom ganzen polnischen Volke gutgeheißen werden. Sie hätten längst gesprochen werden sollen.

Frift für Ablieferung der Waffen in der Provinz Wozen.

Wozen. Der neue Präsekt, Dr. Ricci, hat für jene Bewohner der Provinz Wozen, die es verabsäumt oder unterlassen haben, ihre Waffen im Jahre 1919 abzuliefern, eine neue Frist zur Anmeldung der Waffen angesetzt. Diese Frist läuft bis zum 31. Januar d. Js. Es bleiben jene Bewohner strafflos, welche ihre Waffen bis zu diesem Zeitpunkt abgeliefert haben.

Senatswahlen in Frankreich.

Erfolge der Sozialisten.

Für den französischen Senat haben Neuwahlen stattgefunden, bei denen nach dem bestehenden Wahlsystem ein Drittel der französischen Senatoren ergänzt werden mußte. Nach dem endgültigen Ergebnis verteilen sich die Sitze im Senat wie folgt:

Konservative vorher 4, jetzt 4. Gemäßigte Republikaner vorher 22, jetzt 19, Verlust 3. Linkrepublikaner vorher 21, jetzt 16, Verlust 5. Wilde Radikale vorher 8, jetzt 7, Verlust 1. Radikalsozialisten vorher 51, jetzt 48, Verlust 3. Republikanische Sozialisten vorher 0, jetzt 2, Gewinn 2. Sozialisten vorher 2, jetzt 10, Gewinn 8. Kommunisten vorher 0, jetzt 2, Gewinn 2.

Die eigentlichen Sieger der Wahlen sind die Sozialisten, die es von 2 auf 10 Sitze brachten und die nun im Senat eine eigene Fraktion bilden können. Die sozialistischen Gewinne gingen aber weniger auf Kosten der Rechten als auf Kosten der Radikalen und sind nicht so groß, wenn man bedenkt, daß die Sozialisten auf die Erbringung von 20 bis 30 Mandaten gehofft hatten. Jedemfalls scheinen die Mehrheitsverhältnisse des Senats, in dem bisher die Rechte herrschte, nicht entscheidend geändert zu sein.

Bemerkenswert ist, daß der frühere Präsident der Republik, Millerand, und der Senatspräsident de Selwes nicht wiedergewählt wurden.

Die Kandidaten für den französischen Kammerpräsidentenposten.

Paris, 10. Januar. Am Dienstag nachmittag treten sowohl die Kammer als auch der Senat zusammen. Beide werden sich mit der Neuwahl ihrer Vorsitzenden zu befassen haben. Für den Posten des Kammerpräsidenten kandidieren: Maginot und Bouillon, für den Senatspräsidenten werden jetzt Lebrun, Clemens, auch Morice und Sarraut genannt.

Briand wieder an der Arbeit.

Paris, 10. Januar. Briand hat am heutigen Vormittag die Leitung der Geschäfte des Außenministeriums wieder übernommen.

Erhebliche Erhöhung des Heeresbudgets in Rußland.

Moskau. Der Sowjetfinanzkommissar forderte in einer Erklärung die Erhöhung der Kosten für die nationale Verteidigung um 100 Millionen auf insgesamt 702 Millionen Rubel für 1927. Der Finanzkommissar erklärte, bei einem Nachbar wie Japan, der durch Chamberlain und Poincaré gedeckt sei, sei es nicht erforderlich, die Notwendigkeit der erhöhten Aufgaben für die Armee zu begründen. Sowjetrußland werde die Ausrüstung und Befähigung des Heeres verbessern. Das Gesamtbudget der Sowjetunion für 1927 beträgt 7780 Millionen Rubel gegenüber 4921 Millionen für das Jahr 1926.

Des Völkervertrages neueste Aufgabe. Berichterstatter über Grippe.

Genf, 10. Januar. Das Völkervertragssekretariat wird einer Anregung von den Sanitätsverwaltungen mehrerer Staaten folgend, von nun an fortlaufend Berichte über die Ausbreitung der Grippeepidemie in den verschiedenen Ländern ausgeben. Die einzelnen Sanitätsverwaltungen sind telegraphisch zur Berichterstattung über die Grippeepidemie an das Sekretariat aufgefordert worden, das seine Meldungen auf funktentelegraphischem Wege den Sanitätsverwaltungen zuleitet. Der erste Bericht wird morgen vom Völkervertragssekretariat veröffentlicht werden.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
VERLEGERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAP

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich kann ja nicht!“ Das kleine Seidenkissen wurde von Radanyis Händen von neuem malträtirt.

„Man kann alles!“ warf Anderson verärgert hin. „Wenn du im Sinne hast, so weiterzumachen, kannst du heuer allein an den Michigan fahren. Ich komme bestimmt nicht mehr mit!“

Kräftig stieß Anderson die beiden Flugtoren ins Schloß fallen. Der Listboy wunderte sich über sein verdrießliches Gesicht. Der Mister hatte ohne Zweifel Verdruß gehabt. Eine Viertelstunde vor acht Uhr stiegen die Freunde die Treppe vom Vestibül im Hause von der Belt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ersten Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Blaudern und Lachen klang ihnen entgegen. Der ganze Lugas, wie ihn nur die Dollararistokraten der fünften Avenue zu entfalten vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aller Traum europäischer Fürstenherrlichkeit war hier verwirklicht. Man achtete ihn kaum. Wer hier Zutritt fand, war das gewöhnt. Es war ein Heim in diesem Millionenviertel so gut wie ein Märchen aus tausend und eine Nacht, wie das andere, das hundert Meter weiter abwärts seine Tore aufstaut.

Dieses Meer von Licht machte beinahe die Augen tränen. Man war dankbar, wenn ein Schleier gedämpftes Grün. Gelb oder Rosa durch einen der intimen Räume schickte. Radanyi lehnte sich an eine Säule, über welcher sich aus tiefblauem, schillerndem Brokat eine strahlenartige gefaltete Decke wölbte. Er empfand die Kühlung, welche eine ungleichbare Ventilation durch den Raum schickte, als ungeheure Wohltat. Seine Augen waren müde — er hatte ungezählte schlaflose Nächte hinter sich — aber sie suchten hartnäckig immer wieder um sich. Kam sie denn nicht? — Sie mußte es doch vorher an seinem Blick gesehen haben, daß er auf sie wartete. Wie lange würde es dauern, dann war er hier nicht mehr allein. Alles würde überfüllt sein. Und er wollte heute eine Entscheidung herbeiführen um jeden Preis. Er wußte, er brauchte nur zu sprechen. Aber er hatte es immer wieder hinausgeschoben, die Vergangenheit war noch so lebendig in seinem Erinnern. „Gut Mi!“ Er schloß die Augen. Sein Kopf senkte sich, als ruhe der ihre an seiner Brust und er dürste sich abwärts neigen, ihn zu küssen.

Zwei Hände strichen sanft über die seinen. Er hielt sie fest und hob langsam die Lider.

„Ellen!“

Ihre Blicke trafen ineinander. In dem ihren sprach eine zitternde Frage. Der seine war rätselhaft, nach der Wirk-

lichkeit suchend. Er zog sie an beiden Händen näher zu sich, hob ihr Gesicht empor und wandte kein Auge mehr von ihr. Er fühlte, daß sie ihn liebte, und fand kein Wort für das, was er ihr sagen wollte.

„Ellen! — Sehen Sie mich an, Ellen!“

Beinahe unbewußt begann er ihr dunkles Haar zu liebkosen.

Dunkel ist die kleine Lora — doch ich liebe blonde Locken — blonde Locken lacht und sonnig — Wie der Flachs an Freijas Koden.

Seine Hände fielen herab!

Wortlos legte sie ihre Stirne gegen seine Brust.

„Haben Sie Vertrauen zu mir, Herr Radanyi. — Vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

Er schüttelte den Kopf und fing wiederum an, ihren Scheitel zu streicheln. „Ich habe Schiffsbruch gelitten, Ellen. Und nun finde ich mich nicht mehr zurecht. Ich kann nicht mehr lieben, nicht mehr glauben, nicht mehr vertrauen. — Es ist alles tot in mir!“

„Er drückte ihr Gesichtchen fest gegen seine Brust.“

„Sie lieben mich, Ellen — ich weiß es — nein, nicht davon- lassen, mein Mädchen. Es ist ja keine Schande, wenn Sie mich lieben, Ellen. Ich bin ja kein Ehrloser, auch kein Verbrecher. Aber ich kann Ihnen nicht in gleichem Maße geben, wie Sie mir. Hat Ihnen Harald nie erzählt, daß ich schon einmal verlobt gewesen bin?“

Sie verneinte, ohne den Kopf von seiner Brust zu heben.

„Gemeiner!“ rief eine suchende Stimme im Rücken der Säule. Radanyi wandte sich halb zur Seite, ohne Ellen van der Belt von sich zu lassen. Im nächsten Augenblick stand Harald Anderson vor ihnen.

Sein Gesicht war farblos und der Blick verschwommen.

„Entschuldige, daß ich so zur Unzeit gekommen bin, Gemeiner!“ Radanyi hielt ihm am Gelenke der Linken fest. „Hilf mir, Ellen van der Belt überzeugen, daß ich keiner Mädchenliebe wert bin. Du weißt alles, Harald, mach mich so schlecht, als du kannst. Und dann — dann wählen Sie, Ellen, zwischen mir und ihm. Seine Liebe ist so treu und so groß wie die Ihre und die meine ist ein klägliches Stückwerk, das keine Frau mehr zu höchster Seligkeit entflammt. Und wenn Sie alles von ihm gehört haben, dann bringen Sie mir Ihr Urteil.“

Er nahm ihr blaues Gesicht zwischen seine erregten Hände und sah sie mit einem verzweiferten Blick an. Er fühlte, wie alles in ihr ihm entgegendrängte, daß sie sein war, wenn er sie an sich rief. Aber in ihm war alles tot.

Er empfand Furcht und Schrecken vor sich selbst. Ohne noch ein Wort zu sagen, entfernte er sich.

Ellen van der Belt schlug beide Hände vor das Gesicht und weinte lautlos. Anderson wußte sich nicht mehr zu helfen.

„Ich bitte dich, Ellen, beherrsche dich.“ Sie kannten sich seit den Kindertagen und waren obendrein verwandt. „Was

you man oenten, wenn Warte kommen und dich sehen. Wenn du Radanyi so sehr liebt, dann will ich ja gewiß alles versuchen, daß du dein Glück findest. Aber ich bitte dich, wehne nicht, Ellen! Ich kann das nicht sehen. Er ist ein Ehrenmann bis in die Knochen. Du brauchst keine Angst zu haben, daß er sein Wort nicht hält, wenn er dir's einmal gegeben hat. — Auch als Mann nicht. Er wird dich nie betrügen. — Aber wein' um Gotteswillen nicht mehr, Ellen. Er hat eben die andere noch nicht ganz vergessen. Das ist alles. Wenn du erst seine Frau bist, denkst er nicht mehr an sie. — Das bringt du doch sicher zuwege!“

Sie konnten nicht mehr weitersprechen. Ein Schwarm von Gästen drängte ins Zimmer. Im Nu waren sie umringt. Auch Radanyi war darunter. Man hatte ihn ohne weiteres mitgezogen, alles Sträuben war vergeblich gewesen. Er sah nach Ellen van der Belt. Aber sie wagte ihn nicht anzusehen. Sie fürchtete ihr eigenes Ich. Ihre Augen sprachen zu deutlich, was sie für ihn empfand.

Konul Hettmann legte dem Geigerkönig die eine Hand auf den Unterarm. „Sie sind doch Wiener, Herr Radanyi, nicht!“

„Wenigstens ein halber!“ sagte dieser mit einem schwachen Lächeln.

„Die Warrens haben Sie aber jedenfalls gekannt — und den Herrenreiter Gellern auch!“

Radanyi nickte und sah nach der äußersten Ecke des blauen Brokathimmels.

„Der Graf ist voriges Jahr gestorben. Das hat ja in allen Blättern gestanden und die alte Baronin Gellern auch. Und die junge, ich weiß nicht, ob Sie die kennen, das war die Tochter des Grafen Warren. Eine Schönheit. Blond! — Schlanke! Zum Verlieben. Die hat der Gellern vergöttert, als sie sein Weib wurde. Die Sterne hätt' er ihr vom Himmel geholt, wenn sie es verlangt hätte. Aber irgend einen dunklen Punkt muß es doch gegeben haben. Man sagte nämlich, sie sei die treueste Frau Wiens, aber lieb hätte sie einen anderen, der ihr Mädchenherz beförte und dann in die weite Welt zog und nichts mehr von sich hören ließ. Es muß schon irgend etwas Wahres an der Sache sein, denn Gellern hat ein paar Wochen nach seiner Hochzeit den Hauptmann Raden, der in der Weinlaune eine Andeutung darüber machte, im Duell erschossen. Na, und jetzt ist er dem Raden so bald nachgefolgt. In der vorigen Woche hat er sich bei dem großen Hürdenreiten das Genick gebrochen. Schade um diesen herrlichen Menschen. Die junge Witwe soll schwer krank in einer Klinik liegen, sie hatte Mutterfreuden zu erwarten, damit ist natürlich jetzt Schluß. Der Schrecken, als man ihr den Gatten tot ins Haus brachte, hat sie vollständig niedergeworfen. — Sie sehen ja aus wie eine Leiche, lieber Radanyi. — Warten Sie, ich hole Ihnen ein Glas Kognak! — Hoffentlich kann ich eins erwischen. Dieses verdammte Alkoholverbot!“

Turnen—Spiel—Sport.

Turngemeinde Bad Schandau — Spielabteilung.

Kadeberg I gegen Bad Schandau 1 6 : 2 (3 : 2).
Bad Schandau trat nur mit neun Mann an, da Lange und Anders verhindert waren. Unter diesen Umständen war es von vornherein ausgeschlossen, einen Sieg gegen Kadeberg zu erzielen, zumal unser Gegner dieselbe spielstarke Mannschaft ins Feld stellte, die feinerzeit anlässlich des Schauturnens auf unserem Turn- und Spielplatz mit 2 : 1 unsere Elf bezwang. Trotzdem gab Bad Schandau das Treffen noch nicht verloren, sondern kämpfte mit anerkanntem Eifer, der durch einen Schuß Büttners zum ersten Erfolge führte. Doch nach und nach machte sich die Überlegenheit Kadebergs immer mehr bemerkbar und kam bis zur Halbzeit in einem 3 : 2-Ergebnis zum Ausdruck. Für Bad Schandau schloß Venus den zweiten und letzten Treffer. Nach Seitenwechsel hatte unsere Mannschaft nicht mehr viel zu befehlen und Kadeberg hatte bald das Ergebnis auf 6 : 2 gestellt. Eine Viertelstunde vor Schluß wurde der einheimische Torwart Petrich erheblich verletzt, so daß er das Spielfeld verlassen mußte. Seine Stelle vertrat bis zum Toppfiff R. Wolf, der mit viel Glück sein Spielgut vor weiteren Toren schützte. Kadeberg gewann verdient, obgleich zwei Tore Kadebergs aus sehr zweifelhafter Abseitsstellung erzielt wurden. Das Rückspiel am 1. Osterfeiertag in Bad Schandau wird hoffentlich bei voller Mannschaft ein wesentlich besseres Ergebnis zeitigen. Der Schiedsrichter befriedigte nicht allenthalben.

Sebnitz I gegen Bad Schandau II 3 : 0 (0 : 0).

Um es gleich vornweg zu nehmen, der Sieg der Gästeelf war dem Spielverlauf nach in dieser Höhe nicht verdient. Die erste Halbzeit spielte die einheimische Mannschaft derart überlegen, daß man an einen sicheren Sieg glaubte. Daß dies nicht zur Wahrheit wurde, hatte unsere Elf in erster Linie ihrem Sturm zu verdanken, der vor dem gegnerischen Tor geradezu ein hilfloses Spiel zeigte und die sich bietenden, sogenannten „lofisheren“ Sachen ausließ. Bad Schandau mußte bereits bis zur Pause mit 4 : 0 in Führung liegen. In zweiter Linie bereitete der vorzüglich haltende Sebnitzer Torwart, der der beste Mann seiner Mann-

schaft war, durch energisches Eingreifen manchen zählbaren Erfolg. Mit 0 : 0 ging es in die Pause. Nach Wiederbeginn schien Sebnitz sich auf seine Spielfärke zu besinnen. Ein schneller Durchbruch vom Anstoß weg führte zum 1. Treffer. Bad Schandau ließ merklich nach, während Sebnitz sich voll ausgab und bis zum Schlußpfiff durch zwei weitere Tore den Sieg sicherstellte. Dieser Fußballkampf bewies aufs neue, daß zum Fußballspielen auch manchmal viel Glück gehört. Denn den Torangelegenheiten nach stand ein Sieg Bad Schandaus außer Frage.

Bad Schandau 2. Tgd. gegen Wehlen Knaben 10 : 2 (4 : 2).

Das Ergebnis gibt den Spielverlauf nicht ganz richtig wieder. Bad Schandau erzielte einige sehr fragliche Abseitstore. Der Schiedsrichter durfte diese Tore unter keinen Umständen geben. Er schien aber wegen des Regenwetters wenig Lust zu haben, mit dem Ball zu laufen. Trohdessen hatte Wehlen nicht viel zu bestellen und unsere Jugendelf, die von derselben Knabenmannschaft vor kurzem 6 : 3 geschlagen wurde, konnte diesmal über ihren Gegner triumphieren. Gui Heil!

Weitere Ergebnisse: Kadebeul Meister — Jachawitz Meister 6 : 4 (4 : 2); Guts Ruths Meister — Hainsberg Meister 4 : 2; Neu- und Antonstadt I — Blasewitz 15 : 5 (2 : 2). Ein schöner Erfolg R. u. W. über die spielstarke vom B. M. B. in die D. L. übergetretene Mannschaft des Sportvereins Blasewitz.

Sp. Leichtathletiktagung in Berlin. Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik ist in Berlin zu einer wichtigen Vorstandssitzung zusammengetreten. Hierbei sollen in erster Linie die Fragen der Vorbereitung für die Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam und das Sportprogramm für 1927 zur Sprache kommen. Am ersten Tage beschäftigte sich der Vorstand mit rein technischen Angelegenheiten, die jedoch noch zu keinem Abschluß gebracht werden konnten. Die Tagung nimmt ihren Fortgang.

Sp. 193 Rennstapel für Berufsfahrer fanden im Jahre 1926 auf den insgesamt 26 Bahnen des Vereins Deutscher Radrennbahnen statt.

Sp. Für die Europa-Schwimmmeisterschaften 1927 ist bisher mit der Teilnahme Deutschlands, Hollands, Schwedens, Belgiens, Ungarns, der Tschechoslowakei, Polens und Dänemarks zu rechnen.

Sp. Audi Wagener schlägt Haymann. In Dortmund schlug vor 10 000 Zuschauern bei den Ausschheidungskämpfen um die Deutsche Box- und Schwergewichtsmehrschicht Audi Wagener den Münchener Haymann knapp nach Punkten. In den ersten Runden griff Wagener dauernd an; erst in den letzten Runden ging Haymann scharf vor, konnte jedoch den Punktvorsprung des Duisburger nicht mehr aufholen.

Radsfahrer und Fußgänger. Die Arbeitsleistung eines Radsfahrers, der in der Stunde 9 Kilometer zurücklegt, beträgt weniger als die Hälfte der Körperarbeit des Fußgängers, der in derselben Zeit $\frac{1}{2}$ Kilometer hinter sich bringt. Das Bild ändert sich sofort, wenn der Radsfahrer 15 Kilometer in der Stunde fährt. In diesem Falle verbraucht nämlich der Fußgänger, der äußerst schnell geht, also etwa 6 Kilometer zurücklegt, 9% weniger an Körperkraft als der Radsfahrer. Fährt letzterer noch schneller, also etwa 21 Kilometer, so wird die Überlegenheit des Fußgängers noch größer! In diesem Falle verbraucht nämlich der Radsfahrer das Doppelte der Körperkraft des Fußgängers! ... sagen die Ärzte.

Eine Vogrunde für jedes Lebensjahr. Gemäß seiner Gewohnheit, an seinem Geburtstag soviel Runden zu boxen, wie er Jahre zählte, feierte George Deder, der Trainer der Universität von Pennsylvania, seinen letzten Geburtstag, indem er 45 Runden mit jähigen und früheren Mitgliedern seiner Boxabteilung boxte. Zu seinen Gegnern gehörten u. a. Sam Levby, der Kapitän der Boxmannschaft der Universität von 1927, und William Sechler, Kapitän der Pennsylvaniamannschaft von 1909, seit welchem Jahre Deder als Universitätskämpfer tätig ist. Wenn Deder noch älter wird, dürfte er manche liebe Gewohnheit aufgeben müssen und auch seine Siegerfeste bescheiden verzeihen.

Unterrichtlicher Teil.

Der Unterricht an der Schifferschule in Bad Schandau beginnt am 13. Januar 10,15 vorm. im **Gasthaus zum Reglerheim** in Bad Schandau, Elbstraße. Zu Beginn sind 15 Mk. Unterrichtsgeld zu entrichten.

Strassen- und Wasserbauamt Pirna.

Versteigerung.

Am 12. Januar 1927, vormittags 11 Uhr sollen 1 Posten Zigarren und 1 Posten Likör meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Sammelort der Bieten: Restaurant Schützenbau, Bad Schandau, am 11. Januar 1927.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Richtamtlicher Teil.

Echt bosnisches

Pflaumenmus

(Friedens-Qualität)

empfehlen

Emil Müller

Auto- u. Radiobatterien

können wieder neu geladen werden

im

Gaswerk Proffen

JALOUSIEN

in allen Konstruktionen

ROLLADEN

aus Holz oder Wellblech

Holzrollos

Rollschutzwände

Büromöbelrolladen

Reparaturen

Hans Honold, Dresden-N. 6

Königstr. 7, Tel. 13490

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige

Böhmische Bettfedern

Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 Rm., halbbgrau 3 Rm., weiß 4-5 und 6 Rm., Schleichbaunen 7,20 Rm., reine ungeschliffen 4,50 Rm.

Verband gegen Nachnahme.

Muster gratis. Von 10 Pfd. an

franko. Nicht passendes umzu-

tauschen oder Geld zurück

Anton Junger,

Sebnitz/Sa., Zwingerstraße

Niedereinfiedel, Böhmen

Berghotel Ruhstall

Sächsische Schweiz

Freitag, den 14. Januar 1927

Gr. Doppelschlachtfest

Sonnabend, den 15. Januar 1927

Bratwurst- u. Schweinsknochen-Essen

Abwechslungsreiche Speisekarte außer den bekannten Schlachtfest-Spezialitäten — Vorzügliche Weine billigster Preislagen!

Autobus-Verbindung; ab Wasserfall verkehren abends Sonderwagen nach Bedarf

Hans Blaste

VORANZEIGE!

Gerichners Restaurant und Speisehaus

Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Januar

Einweihungsfeier



Bremen-Südamerika

mit den bestens bekannten Dampfern der »Sierra«-Klasse

»Sierra Ventana« »Sierra Córdoba«

»Sierra Morena«

Hervorragende Reisegelegenheiten I. u. III. Kl.

Ferner mit den beliebten Dampfern

»Weser« »Werra« »Köln« »Madrid«

für Mittelklasse und III. Klasse

Kostenlose Auskunft und illustrierte Prospekte durch

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

und sämtliche Vertretungen

In Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

Saxonia-Lichtspiele

Achtung!

Verlängert bis Donnerstag täglich

das große Militär-Lustspiel

Wir sind vom K. u. K.

Infanterie-Regiment

Morgen Mittwoch zum ersten Mal

Große Volks-Vorstellung

Eintritt 50 und 60 Pfg. — Abends 8 Uhr

Als Beiprogramm das reizende Lustspiel

Man steigt nach

Emella-Bohenschau

SCHIRME und STÖCKE



in reichster Auswahl kaufen Sie billigst bei

Martin Schnabel

Zaukenstraße

Frisches Hammelfleisch empfiehlt

Hermann Förster

Lederjacken

Pa. Qualität, 67, 85, 95 Mk.

Färbe Jacken wie neu auf

Rep. schnell und billig

Autolederhauben

mit und ohne Pelzfluter

4.75, 6.—, 9.— Mk.

Ledermützen

Nappa 6.50, 9.— Mk.

Autohandschuhe

für Damen und Herren

spezialgefertigt

woll- und pelzgefüttert

Gr. Auswahl, billige Preise

Bulge-Köhler

Dresden-A. Landhausstr. 6

Zeitungsausgabe

nur bis 6 Uhr

abends

G.-V. Liederkrantz

Eingefunde

des gem. Chores

fällt heute aus.

Männerchor

7/9 Uhr pünktlich im

Hotel Anker

Es ist ganz falsch,

wenn man denkt, ohne

Reklame auszukommen.

Richtig ist

vielmehr

— und das sollte jeder

bedenken —, dass der

Weg zum Erfolg durch

gediegene Reklame in

der Sächsischen Elb-

zeitung gebahnt wird!

Werbekräftige Druckfachen

Liefert in kürzester Zeit

die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung.

Sowjetrußlands orientalische Wirtschaftspolitik.

Von Dr. Artasches Abeghian.

Einer der „Grundpfeiler der sozialistischen Sowjetwirtschaft“ ist das Außenhandelsmonopol. Dieses ist im Grunde nichts anderes als eine Form der extremsten Hochschutzorganisation im Rahmen der staatskapitalistischen Wirtschaftsordnung des Sowjetystems. Keiner anderen Meinung ist man auch darüber in den Reihen der Opposition innerhalb der kommunistischen Partei Rußlands. Das Außenhandelsmonopol Sowjetrußlands ist als ein zweischneidiges Kampfmittel zur Erhaltung des Sowjetregimes gedacht. Mit einer Schenkel ist es gegen das Ausland — namentlich gegen die Westmächte — gerichtet, mit der anderen gegen das eigene Volk. Also ein Kampfmittel des latenten Zollerkrieges und eine Organisation der Selbstblockade zugleich.

Nun erfährt die sowjetrussische Wirtschaftspolitik gegenüber den orientalischen Ländern eine wesentliche Veränderung. Hier schränkt sie nämlich das Außenhandelsmonopol erheblich ein. Wohl bleibt nach wie vor der russische Export auch nach den Ländern des Ostens vorwiegend in den Händen des Staates, im Import aber wird dem orientalischen Privathandel eine gewisse Freiheit gewährt. Türkischen, persischen, afghanischen und anderem asiatischen Händlern wird nämlich die Möglichkeit gegeben, Waren nach Rußland zu exportieren. Diese dürfen jedoch nicht ausländischer Herkunft, sondern nur einheimische Erzeugnisse sein. Den orientalischen Firmen und Privathandlern wird weiter gestattet, wenn auch nur in beschränktem Maße, russische Waren zu exportieren. Hiermit ist es auch zu erklären, daß die sowjetrussischen Jahresmessen in Bakum am Kaspischen Meere und in Rischny-Romgorod an der Wolga ausschließlich von Vertretern der orientalischen Handelswelt besucht werden. Was also die Westmächte seit Jahren vergebens in ihren Verhandlungen mit Sowjetrußland erstrebt haben, ist den Orientale zu teil geworden.

Selbstverständlich lassen sich dabei die Sowjetleute lediglich von eigenen Interessen leiten: von politischen sowohl als auch von wirtschaftlichen. Indem sie nämlich den Orientalen in ihren Handelsbeziehungen zu Sowjetrußland eine gewisse Freiheit gewähren, glauben sie dadurch — und nicht ohne Grund — die Völker des Ostens leicht für ihren Kampf gegen den europäischen Einfluß zu gewinnen. Rein wirtschaftliche Beweggründe spielen dabei eine noch wichtigere Rolle. Alle orientalischen Länder als Absatzgebiete importieren je nach Rußland ausnahmslos nur Waren, deren die russische Industrie selbst dringend bedarf. Vor allem also Rohprodukte: Wolle, Baumwolle, aber auch Reis, Süß- und getrocknete Früchte, weiche Teppiche usw. Dagegen importieren die Orientalen russische Fabrikate: Textilwaren, Zucker, Petroleum u. a. Hierdurch gewinnt also Rußland in orientalischen Ländern Absatzgebiete für eigene Fabrikate. Das Verhältnis zu den Westmächten ist aber gerade das entgegengesetzte.

Wie die sowjetrussischen Jahresmessen, ist auch die russisch-orientalische Handelskammer in Moskau mit dem speziellen Zweck gegründet worden, den russischen Handel mit den Ländern des Ostens zu fördern und zu unterstützen. In seiner, vor einiger Zeit vor dieser Kammer gehaltenen Ansprache führte Tschitscherin aus: „Unser wirtschaftliche Beziehungen zu den Ländern des Ostens müssen viel enger und viel intimer gestaltet werden als diejenigen mit den Ländern des Westens. Sie bilden auch den Grund unserer allgemeinen Politik im Orient. Unter diesem Gesichtswinkel gewinnt die Tätigkeit der sowjetrussisch-orientalischen Handelskammer größte Bedeutung.“ Tschitscherins Worte bestätigen nur die bestehenden Grundzüge der orientalischen Handelspolitik Sowjetrußlands, die seit 1922 durchgeführt werden. Auch die statistischen Angaben der Sowjets zeugen davon. Aus ihnen und den Berichten der Konstantinopeler Presse geht z. B. hervor, daß das russische Petroleum gegenwärtig den türkischen Markt völlig beherrscht und das amerikanische dort ausgeschaltet hat. Ihrerseits importieren die sowjetrussischen Organisatoren des Außenhandelsmonopols aus der Türkei hauptsächlich ätziatische Baum-

stoffe. Zwei noch mehr maßen hat der Einfluß der sowjetrussischen Handelspolitik in Nord- und Mittelpersien und in Afghanistan bemerkbar. Die unaufhaltsame Tendenz des „friedlichen Wiedereindringens“ Sowjetrußlands, des Erbdes des zaristischen, in die Länder des Irans ist eine Tatsache. Was speziell die Mongolei betrifft, so ist sie sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein fast ausschließlich sowjetrussisches Einflußgebiet. Aber auch mit China und mit Japan baut Sowjetrußland seine Handelsbeziehungen mehr und mehr aus; in Japan allerdings als Lieferant von Rohprodukten. Im ganzen betrachtet sind zwar die Erfolge des sowjetrussischen Außenhandels noch klein, kaum 28 Prozent der Vorkriegsbilanz, immerhin sind hier rasche Fortschritte unverkennbar.

Die Pioniere des sowjetrussischen Orienthandels sind es vor allem, — wie sich ein bolschewistischer Schriftsteller ausdrückt, — die „die Tore zu den orientalischen Mächten weit öffnen“, um „die arbeitenden Massen des Ostens mit den Erzeugnissen sowjetrussischer Industrie zu versorgen.“ Es wird nun seitens dieser Pioniere vorgeschlagen, daß die russische Industrie speziell für orientalische Märkte Waren produziere, und zweitens, daß Fabriken in den Gebieten des russischen Ostens gegründet werden, also umweit der asiatischen Absatzmärkte, die zugleich auch Lieferanten von Rohprodukten für die russische Industrie sind.

Trotz alles Gesagten verursacht die orientalische Handelspolitik Sowjetrußlands der wirtschaftlichen Entwicklung der unabhängigen asiatischen Nachbarländer bedeutende Hemmnisse. Darunter leidet namentlich Persien, das infolge seiner geographischen Lage und rüstständigen Verkehrsverhältnisse in ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zu der russischen Wirtschaftspolitik gebracht wird. Hierdurch ist es auch zu erklären, daß nicht weniger als 80 Prozent des gesamten russischen Orienthandels auf Persien fallen. Die Nordperser sind gezwungen, angesichts der unmittelbaren Nähe sowjetrussischer Märkte und mangelnder Verkehrsverbindungen mit dem übrigen Ausland, ihre Produkte dort abzusetzen. Sowjetrußland ersichert die Lage des persischen Außenhandels noch dadurch, daß es den Transit über seine transkaukasische Bahn und den Bätumer Hasen dem persischen Handel untersagt. Selbstverständlich spielen dabei auch politische Gesichtspunkte eine Rolle.

Trotz der vorhandenen Abweichungen von den Prinzipien des Außenhandelsmonopols, die die sowjetrussische Wirtschaftspolitik, von eigenen Interessen ausgehend, den Ländern des Ostens zuteil werden läßt, leiden diese letzteren doch durch das russische Handelssystem erheblich. Seit Jahren verhandeln nun die persische, afghanische und türkische Regierung mit Moskau zwecks Abschluß eines neuen Vertrages auf einer breiteren Basis, die also ihnen mehr Freizügigkeit gestatten soll, aber bis jetzt ergebnislos. Infolge ihrer materialistischen Gesichtsauffassung und marxistischen Propaganda unterstellt die Sowjetmacht das ganze wirtschaftliche Leben ihren politischen Zielen, und zwar sowohl im eigenen Lande als auch gegenüber dem Auslande. Um also die asiatischen Nachbarländer und namentlich die schwächeren unter ihnen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, macht Moskau von seiner Außenhandelspolitik den denkbar größten Gebrauch: es verkauft einmal den Orientalen seine Fabrikate teuer, kauft aber deren Produkte billig, zum zweiten aber macht es dort seinen politischen Einfluß geltend. Das ist eben der Weg der Kolonisierung asiatischer Länder, die zwar Sowjetrußland mit Worten verwirft, aber mit Taten folgerichtig durchführt.

Politische Rundschau
Deutsches Reich.

Vorläufige Regelung des Finanzausgleichs.

Bekanntlich laufen die Vorschriften des Gesetzes über den vorläufigen Finanzausgleich vom 10. August 1925 mit dem 1. April 1927 ab. Da es sich als unmöglich herausgestellt hat, bis zu diesem Termin das Problem des Finanzausgleichs endgültig zu regeln, soll die vorläufige Regelung im wesentlichen bis zum 1. April 1928 verlängert werden. Der diesbezügliche Gesetzentwurf ist jetzt dem Reichstag zugegangen. Wie bereits aus den Reichsratsverhandlungen bekannt ist, will die Regierung in Zukunft die Umsatzsteuergarantie in Fortfall kommen lassen und dafür die Gesamtgarantie von 2100 Millionen auf 2400 Millionen Mark erhöhen. Der Reichsrat war hiermit nicht einverstanden. Da eine Einigung nicht zustande gekommen ist, findet hierüber eine Doppelvorlage statt.

Veränderungen in der Reichswehr.

Zum 1. Februar 1927 soll eine ziemlich umfangreiche Neubesetzung höherer Kommandostellen in der Reichswehr erfolgen, verbunden mit einem beträchtlichen Wechsel in den mittleren Offizierschergen. Sicher ist, daß General der Infanterie v. Lohberg ausscheidet. Dagegen ist die Nachricht, daß General der Infanterie Reinhardt, der das Kasseler Gruppenkommando befehligt, zurücktreten wird, unrichtig. General Reinhardt wird mindestens noch ein Jahr im aktiven Heeresdienst bleiben. Angeblich verlangt übrigens die bayerische Regierung die Verlegung des Stabsquartiers des Gruppenkommandos II nach München. Von zuständiger Seite wird diese Behauptung als unrichtig bezeichnet.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichsanwalt Dr. Marx hat der Landwirtschaftskammer für die Provinz Oberhessen in Oppeln in einem Schreiben seinen herzlichsten Dank für das ihm am 4. Januar d. Js. telegraphisch übermittelte Freuigelobnis ausgesprochen.

Paris. Dem „Journal“ wird aus Straßburg gemeldet, daß die erste Nummer einer autonomen politischen Zeitung, die den Namen „S. Volant“ führt, erschienen ist.

Paris. Beim Verlassen des Bahnhofes von Ventimiglia hat ein Unbekannter einen Gewehrschuß auf einen Wagen erster Klasse eines nach Nizza fahrenden Zuges abgefeuert. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um ein Mitglied der faschistischen Miliz handelt, das bemerkte, wie jemand auf den Zug aufspringen wollte in dem Augenblick, wo dieser seine Fahrt verlangsamte.

Paris. Die „Chicago Tribune“ berichtet aus Lissabon, daß gegen die Sebastianskirche von mehreren unbekannt Personen eine Bombe geworfen worden sei. Die Explosion habe beträchtlichen Schaden angerichtet. Ob Personen zu Schaden gekommen sind, ist bisher nicht bekannt.

London. „Times“ meldet aus Kattutta: Hier ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern gekommen, wobei drei Personen durch Messerschläge verletzt wurden. Der Polizei gelang es schnell, die Ordnung wiederherzustellen.

Mailand. Die Polizei verhaftete den früheren Inspektor des Ministeriums der befreiten Gebiete Giovanni Merro, der seit etwa 5 Jahren nach Unterschlagung von über einer Million Lire flüchtig. Merro war zunächst nach Wien gereist und hatte dort das Geld verpraft. Später kehrte er unter falschem Namen nach Italien zurück.

Vor einer Diskontermäßigung der Reichsbank.

Berlin, 11. Januar. Wie der Deutsche Handelsdienst erfährt, wird in der auf Dienstag einberufenen Zentralausgleichung der Reichsbank die Entscheidung über die Zeit einiger Zeit

erwartete Herabsetzung des Reichsbankdiskontes fallen. Dem Deutschen Handelsdienst zufolge ist eine Diskontermäßigung auf

Eröffnung der österreichischen Woche in München.

München, 10. Januar. Heute Abend wurde die österreichische Woche in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. Feld und zahlreicher anderer Persönlichkeiten durch den früheren Reichsjustizminister Dr. Emminger eröffnet, der darauf hinwies, daß die Anschließfrage im abgelaufenen Jahre bedeutende Fortschritte zu verzeichnen habe. Das Verständnis dafür, daß der Anschluß nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit gegenüber dem deutschen Volke sei, sondern auch im Interesse der wirtschaftlichen Gesundung und Befriedung von ganz Europa liege, sei überall gewachsen. Emminger wandte sich dann gegen die Behauptung, die davon wissen will, daß gewisse Kreise Bayerns Österreich als bayerischen Kolonialboden anzusehen belieben. Eins sei aber wahr, nämlich, daß Bayern die Herzen aller Österreicher erobern wolle.

Im weiteren Verlaufe des Eröffnungsabends übermittelte ihm Anschlag an die Ansprache des Reichsministers a. D. Emminger Prof. Dr. Eibl-Wien die besten Grüße der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft in Wien. Darauf sprach der Vizepräsident des österreichischen Bundesrates Prof. Dr. Engelmann-Wien über das Thema „Österreich und die deutsche Nation“. Der Redner stellte an die Spitze dieses Referats die geschichtliche Tatsache, daß Österreich seit jeher bis zum heutigen Tage ein Teil des deutschen Volkes, ein Teil der deutschen Nation war und in alle Ewigkeit bleiben wolle und müsse. Wenn wir auch heute noch nicht wüßten, wie die endgültige Form des Anschlusses aussehen würde, so stehe doch eines schon unverrückbar fest, daß unsere Wege zusammenführen müßten. Österreich erbitte in seinen Bestrebungen in erster Linie die Hilfe Bayerns, damit dieser unmittelbare Nachbar die Österreicher zurückführe zu allen deutschen Brüdern. Es gelte, und daran könne kein Friedensvertrag uns hindern, heute schon ein geistiges Deutschland zu bauen nach den Dichtworten: Das ganze Deutschland soll es sein! Dr. Emminger wies in seinem Schlusswort darauf hin, daß im November 1918 leider eine Gelegenheit des Anschlusses vom deutschen Volk veräußert worden sei.

Minister Grzesinski in Düsseldorf.

Düsseldorf. Der preussische Minister des Innern, Grzesinski, der auf seiner Besichtigungsreise durch die Rheinlande hier weilte, führte in einer Konferenz mit Vertretern der Wirtschaft und des Handels, der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmergemeinschaft u. a. aus: Wenn in wirtschaftlichen Kreisen die Auffassung besteht, daß für die älteren Erwerbslosen mit einer dauernden Erwerbslosigkeit gerechnet werden muß, so haben Regierung und Wirtschaft hier die Aufgabe, die Verelendung weiterzubremsen und zu helfen, wo es geht, und man wird von der Wirtschaft verlangen müssen, daß sie einen Teil der dadurch entstehenden Lasten mitträgt. Man darf dabei nicht vergessen, daß der Vertrag von Versailles dem gesamten deutschen Volke eine ungeheure Last auferlegt hat. Die besonderen Schäden der Rheinprovinz, die durch die Besetzung entstanden sind, müssen wieder gutgemacht werden, und die Staatsregierung wird hier im Rahmen des Möglichen alles tun. Der Minister versicherte zum Schluss, daß er der Wirtschaft überall da helfen würde, wo er helfen könne. Grzesinski wird seine Reise nach Köln fortsetzen.

Polnische Beteiligung am Danziger Tabakmonopol?
Königsberg. Wie aus der polnischen Presse zu ersehen ist, soll die polnische Regierung die Absicht hegen, sich an der Verwaltung des Danziger Tabakmonopols, dessen Einführung beabsichtigt, maßgebend zu beteiligen. Man befürchtet angeblich in polnischen Kreisen, daß bei Einführung eines selbständigen Danziger Tabakmonopols die Danziger Fabrikate durch bessere Beschaffenheit eine unangenehme Konkurrenz für Polen werden könnten, da Danzig und Polen bekanntlich durch eine Zollunion verbunden sind.

Das deutsche Lied.

Eine Sängervereinigung Stresemanns.

Dresden. Dr. Stresemann bei der Dresdener Liedertafel. Am Sonntag feierte der Männergesangsverein Dresdner „Liedertafel“ im Ausstellungspalast sein 88. Stiftungsfest. Kurz nach 2 Uhr traf Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein und wurde harmonisch begrüßt. Im Verlaufe der Festtafel hielt der erste Vorsitzende Buscher die Festansprache, in der er die Ehrengäste und besonders den Reichsaußenminister begrüßte. Der Redner erwähnte in seiner Ansprache, daß im Februar 1902 ein gewisser Dr. Gustav Stresemann der Dresdner „Liedertafel“ beigetreten sei, den man in der Sängerliste als Wirtschaftsjournalist geführt habe. Dieses Mitglied habe sich bald als erster Tenor angenehm bemerkbar gemacht. Und heute höre man auf seine Stimme in ganz Deutschland und im Auslande. Der Verein sei stolz auf sein Mitglied, das seit Dezember v. J. Ehrenmitglied sei. Der Redner überreichte hierauf dem Jubilär die Ehrenurkunde. Reichsaußenminister Dr. Stresemann dankte hierauf zugleich im Namen der übrigen Jubilare für die Ehrung und führte weiter aus: Wenn er heute seine Mitjubilare ansehe, so müsse er die Frage offen lassen, wer das bessere Los gezogen habe, sie oder er. Jedenfalls schienen sie in den letzten Jahren ein harmonischeres Leben geführt zu haben, als er. Der Reichsaußenminister kam dann auf die Lage des deutschen Volkes und seinen Zusammenbruch zu sprechen und erklärte, ein Wiederaufstieg des Volkes werde nur möglich sein, wenn die Seele des deutschen Volkes ihn vorbereite.

Wieder er zurück auf seine ersten Mitgliedsjahre, so klingen ihm in den Ohren die Melodien alter deutscher Volkslieder mit jenem Einschlag von Sentimentalität, den man heute so oft als lächerlich hinstellt und der doch mehr wert sei als jener Zynismus, mit dem man sich darüber hinwegsetzt. Damals habe man vom Lindenbaum im Tal gesungen, deutsches Waldbrausen usw. Der moderne Mensch sehnt sich nach der Zusammengehörigkeit mit der Natur. Ohne Märchenträume wird eine deutsche Seele nicht leben können, und das klinge aus dem deutschen Lied wieder.

Die deutsche Einheit sei nicht lediglich ein Ergebnis siegreicher Schlachten. Sie hätte nicht erzielt werden können, wenn nicht vorher der Gedanke der deutschen Einheit jedem Deutschen ins Hirn geschmälert worden wäre, und auch die viel verachteten Sängervereine haben mehr zur deutschen Einheit beigetragen, als es sich die Schulweisheit mancher Leute hätte träumen lassen.

Alle diese Dinge berühren mich so sehr, fuhr der Minister fort, weil ich eine Jugend kommen sehe, die manches als Fatalempfinden ansieht, was uns Älteren heilig war. Ich verstehe die Bemühungen um die körperliche Erfrischung, aber man soll dabei den Geist nicht vernachlässigen. Nur wenn unser Volk im Zeitalter der Maschinen und der Millionenstädte sein Gemüt behält, werden wir einen Wiederaufstieg erleben. Der Reichsaußenminister schloß mit dem Wunsch, daß die Dresdner „Liedertafel“ Bausteine zum Wiederaufbau liefern und daß der Verein selbst weiter blühen und gedeihen möge.

Er bahnte sich mit beiden Händen einen Weg zur Türe. Clemer fühlte, wie ihm der Schweiß von der Stirne rann. Sein ganzer Körper war in ein heißes Maß gebadet. Mit der Linken fuhr er die Schläfe entlang, und merkte, daß er taumelte. Er wußte nicht, wie er den Ausgang gewonnen hatte.

Irgend jemand half ihm in den Mantel und reichte ihm seinen Hut. Mit schwankenden Füßen tastete er sich die Marmorkleidung bis zur Treppe entlang. Ich falle, dachte er entsezt, und legte Fuß um Fuß, Stufe um Stufe.

Von unten herauf sprang Anderson, der sich am Büfett ein Glas Sekt geleistet hatte.

Geistesgegenwärtig faßte er Radanyi fest unter den Armen. „Du bist krank, Clemer!“

„Ja!“

„Steht mein Wagen an der Auffahrt?“ rief Anderson einem Bedienten zu, der in der Halle stand.

Der bejahte.

Ein fester Arm half Clemer über das Trittbrett in den Fond.

„Fünfte Avenue?“ hörte er den Chauffeur fragen. „Oder Aftorhotel?“

„Fünfte Avenue!“

Radanyi saß zusammengesunken in seiner Ecke und bemühte sich vergeblich, den Satz fertig zu denken: Geliebt hat sie einen anderen, der einst ihr Mädchenherz betörte, dann in die weite Welt zog und nichts mehr von sich hören ließ — und nichts mehr von sich hören ließ — und nichts mehr von sich hören ließ.

Er wurde wahnwitzig, wenn er keine anderen Gedanken fand.

„Wie hell die Laternen brennen!“ sagte er schluckend — und dann noch einmal — „wie hell die Laternen brennen.“

„Das kann gut werden,“ dachte Anderson und befahl durch das Sprachrohr rascher zu fahren.

Und dann saß Radanyi endlich oben in Haralds Wohnung.

„Ist es dir so bequem, mein Lieber?“ Er rückte ihm wie einem kranken Kinde die Lippen im Rücken zurecht. „Du trinkst jetzt diesen schwarzen Kaffee und dann ein Glas Sekt und ist eine Kleinigkeit!“

„Nein — nicht!“ wehrte Radanyi. „Ich kann nicht jetzt. — Aber wenn du mir ein frisches Hemd geben wolltest, das meine klatscht vor Nase.“

Anderson ließ es sich nicht nehmen, ihm beim Umtreiben behilflich zu sein. „Grippe“, sagte er nebenbei beruhigend. „Ich lasse meinen Hausarzt holen, du legst dich zu Bett und hältst dich ein paar Tage ruhig und die Geschichte ist erledigt.“

„Es ist ja nicht die Grippe, Harald!“ Radanyi saß auf Andersons breitem Bett mit den silbernen Seidenbezügen und sah angefordert nach dem feingeaderten Spitzenmuster der Kissen. So etwas Neuholländisches hatte Ewe Mi an einem ihrer hellen Kleider gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Modeeinrichtungen von einst und heute.

Von Dr. med. G. Zidgraf-Premerhaven.

Die Mode besteht, solange es Menschen gibt. Selbst bei den unentwickelten Völkern gibt es Moden, und wenn sie nur in Veränderungen der Hautbemalungen bestehen. Vorherrschend wird die Mode bei dem Menschengeschlecht, sobald es sich um Kleidung handelt. Bei den primitiven Völkern, die in wärmeren Klimaten leben, war und ist die Kleidung noch tatsächlich mehr ein Schmuck als ein Bedürfnis gegen Witterungseinflüsse oder ein Verhüllen des nackten Körpers. Sie ist als vorwiegendes Schmuckstück natürlich ebenfalls der Mode unterworfen.

Mit der Mode ist ein bewußtes Hervorheben gewisser körperlicher Vorzüge verbunden. Die Mode war immer etwas, was auf das andere Geschlecht wirken sollte, daher auch ihre Bevorzugung durch die Frauen. Anziehende körperliche Eigenschaften pflegten bei allen Völkern durch modische Liebertreibung so stark hervorgehoben zu werden, daß auf Menschen, die außerhalb des Menschenkreises, für den die betreffende Mode gilt, leben, diese Liebertreibung lächerlich wirkt, abgesehen davon, daß diese Liebertreibungen häufig genug zu schweren körperlichen Schädigungen führen. So hat z. B. die Chinesin an sich einen kleinen zierlichen Fuß. Die modische Liebertreibung zwang sie, diesen körperlichen Vorzug noch mehr durch Schürung hervorzuheben, so daß die bekannten verkrüppelten Chinesenfüßchen entstehen, deren Befürworterinnen sich kaum auf ihren Fortbewegungen können. Ein weiteres Beispiel ist der Körperbau der weiblichen Völker der kaukasischen Rasse. Bei ihnen ist dem Weibe eine schlanke Taille eigen, die die Mode durch Schürung und Korsettragen zu einer gesundheitslich höchst verwerflichen Liebertreibung geführt hat. Schon die Völker Griechenlands und des alten Roms haben sich gegen diese Mode und ihre gesundheitlichen Schäden gewandt, allerdings ebenso vergebens wie die Völker des 19. Jahrhunderts. Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Immer hat die Mode eines Volkes oder einer Zeit über Vernunft und gesundheitsliche Forderungen geiegt.

Letzten Endes ist es aber das Schönheitsideal des betreffenden Volkes oder der Zeit, das ausschlaggebend für die Mode, die Kleidung und für die Künste wirkt. Immer finden wir bei der objektiven Betrachtung der Modetendenzen, die auf das wechselnde Schönheitsideal der Völker und Zeiten zurückzuführen sind, gewisse objektive ästhetische Grundlagen. So in den beiden oben angeführten Beispielen, der schlanke zierliche Fuß, die schlanke Taille. So groß die Veränderungen der Mode in den verschiedenen Ländern und Zeitaltern auch sind, und so diversifizierend sie erscheinen mögen, irgend etwas hatten sie mit dem Schönheitsideal zu tun. Früher erstreckten sich die einzelnen Modeeinrichtungen immer nur auf einzelne Teile des menschlichen Körpers, denen sie durch Hervorheben oder in den Hintergrund Drängen Geltung verschaffen wollten. Man denke nur an die zierliche Figur der Spanierin, bei der sich in gewollt wiegendem Gang die Hüften ausprägen. Was hat die Mode daraus gemacht? Die Tourneur seltsamen Angedenkens. Auch hier sehen wir wieder eine gewisse körperliche Schönheit durch die Mode verzerrt, übertrieben und lachen heute über diese Modetierheit.

Wobuch unterscheidet sich nun die Modedirichtung von heute gegenüber der früheren Zeit? Das Schönheitsideal unserer Zeit konzentriert sich nicht nur auf einen Teil des Körpers sondern auf den ganzen Körper, und zwar den gesunden Körper. Das Schönheitsempfinden des modernen Menschen sträubt sich dagegen, einzelne körperliche Vorzüge von der Mode hervorzuheben oder zu unterdrücken, weil dadurch die ästhetische Harmonie gestört wird. Denn mit der Hervorhebung oder Unterdrückung eines Teils der körperlichen Vorzüge wird die Gesamtwirkung des gesunden Körpers so erheblich beeinträchtigt, daß Zerwürfde entstehen, die dem Schönheitsideal widersprechen. Selbstverständlich bezieht sich das nur auf die großen Gesamtlinien unserer ästhetischen Anschauung vom gesunden Körper. In Kleinigkeiten wird immer eine Variation zu Gunsten oder Ungunsten gewisser Teile des Körpers von der Mode vorgenommen werden.

Die Ursache für diese außerordentlich entscheidende Veränderung in der sogenannten Mode, sind die gesundheitslichen Bestrebungen, die vom Sport und von dem Eintritt der Frau in das Erwerbsleben ausgingen. Ebenjowenig wie die schwer arbeitenden Frauen die früheren Modetierheiten in dem Maße machen konnten, daß es zu einer wesentlichen Beeinträchtigung

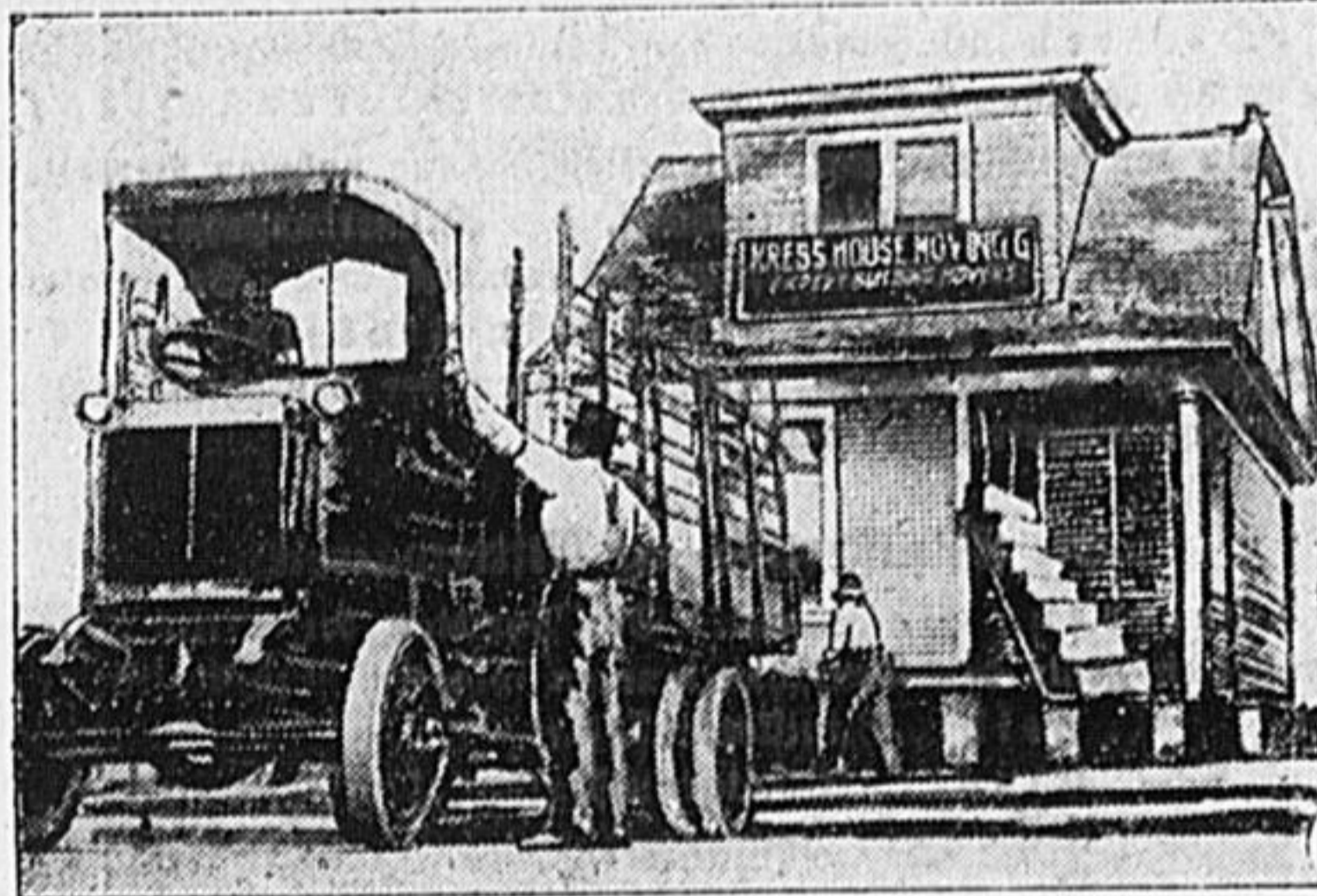
ihrer Arbeitsfähigkeit kam, ebenjowenig kann heute die Liebertreibung der erwerbstätigen weiblichen Bevölkerung sich Moden wie vor fünfzig Jahren gestalten. Aber auch die sportliebende Dame wird heute kein Korsett mehr tragen oder mit Stöckelschuhen zum Tennis gehen.

Die Mode von heute ist eigentlich nicht mehr dasselbe wie früher. Sie ist, weil sie nicht mehr Teilgebiete des menschlichen Körpers hervorheben oder verdrängen kann, nur noch in verhältnismäßigen Kleinigkeiten herrschend. Mögen diese „Kleinigkeiten“ vielleicht noch so kostspielig sein, im Grunde ändert die Mode die Gestalt des modernen Menschen nicht mehr, wenigstens nicht annähernd so stark wie früher. Unser modernes Schönheitsideal ist auch für die Frau der gesunde menschliche Körper geworden, und der läßt sich niemals in dem weiten Umfang wie früher von der Mode verschönern oder vielmehr verunschönern.

Trotzdem besteht auch für die heutige Mode eine gewisse Gefahr der Liebertreibung. Das Schönheitsideal vieler Frauen trägt gegenwärtig unbedingt einen männlichen Einschlag. Daher kommt es, daß es schon jetzt naturwidrige Liebertreibungen auf diesem Gebiete gibt, von denen man nur hoffen kann, daß sie Auswüchse bleiben. Dazu gehört z. B. die Tendenz, gewisse weibliche Schönheitsattribute durch modische Kleidung zu verdrängen. Da aber der gesunde Körper unser Schönheitsideal ist und hoffentlich immer bleiben wird und zum gesunden weiblichen Körper gewisse typisch weibliche Formen gehören, werden diese Verdrängungsbestrebungen nur eine vorübergehend im Uebermaß erzeugte Bedeutung haben.

Häusertransport in Amerika

gehört namentlich in Kalifornien zu den Alltagsigkeiten. Wenn man dort umzuziehen wünscht, wird einfach das



ganze Haus auf Räder gesetzt, ein Lastauto davorgespannt und auf diese Weise kann es dann verhältnismäßig mühelos auf weite Entfernungen transportiert werden. Unser Bild zeigt das erste Stadium eines solchen Umzuges.

Mode und Farbe im Autobaun.

Von Dr. ing. Otto Steinig.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß man im Automobilbau die Wichtigkeit der geschmackvollen Karosserie für das gefällige und sportmäßige Aussehen und damit die Verkaufsfähigkeit der Wagen zu würdigen begann. Diese Erkenntnis hat bewirkt, daß der alte, unschöne, eckige Aufbau, den jede Chassisfabrik 1918 noch lieferte, verschwand, um schlanken Formen Platz zu machen, die sich dem Gesamtbilde von Konstruktion und Be-

wegung harmonisch einfügten. Farbe und Schwung der Linienführung begannen Reizeres und Inneres der Karosserien zu beleben, deren Ausführung nun in mannigfaltigsten Spielen wechselte. Bis ins Grotteske stieg die Liebertreibung in Farbe und Ausstattung und belebte das vorher eintönige Straßensbild.

Alles dies gestaltete sich aus den Wünschen der damaligen Käuferficht heraus, in der Konjunkturgenüßler eine wesentliche Rolle spielten, deren Geschmack auf Liebertreibungen und die Sucht aufzufallen eingestellt war. Daß dabei Entgleisungen vorliefen, ist einerseits bedauerlich, andererseits machten sich aber auch günstige Folgen bemerkbar, denn so entstanden Anregungen zu immer neuem Schaffen. Die Werke mußten danach streben, mit veränderten Formen am Markt zu erscheinen, um dem Bedürfnis Rechnung zu tragen. Begabte Zeichner und künstlerisch ausgebildete Dekorateur wurden in gemeinsamer Arbeit vereint, um die Spitzenstellung erreichen zu können, die heute die Karosseriebaukunst einnimmt.

Dem Streben nach billiger Massenfabrikation ist diese Entwicklungszeit freilich nicht günstig gewesen, denn auch das Erfordernis der Typisierung für die äußere Gestaltung der Karosserie wirtschaftlich nicht ganz so dringend ist, wie für die maschinentechnischen Teile des Wagens. Immerhin drängte doch die von Jahr zu Jahr schwieriger werdende Konjunktur auch hier zur Normung und Vereinfachung. Unterstützt wurde diese Erneuerung durch das Erscheinen der amerikanischen Wagen in Deutschland, deren Anblick die vielfach verbreitete Vorstellung gründlich widerlegte, als würden dort besonders formenschöne Wagenaufbauten geboten.

Da blieb nun im wesentlichen als variationsfähiges Detail der Erscheinung die Farbe übrig, deren Veränderung ohne besondere Fabrikationseinrichtungen durchführbar war, und deren besondere Wahl auch für Einzeltypen kaum einen Mehrpreis bedingte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sehr lebhaft Farben im Straßensbild auftauchten. Blaurot, giftgrün, himmelblau und silbergrau waren bald keine Seltenheit mehr. Dabei zeigte sich das Bestreben, die ganze Karosserie einheitlich zu färben, während der gleichfalls denkbare Weg, durch vielartige Buntheit aufzufallen, weniger Anklang fand. Psychologisch verständlich ist das durch die große Geschwindigkeit, mit der die Farbwirkung an dem Beschauer vorüberzieht, und die die verschiedenen Farben unter Umständen in eine undeutliche Mischfarbe geringer Wirksamkeit verschwinden läßt.

Von der Möglichkeit, durch Sonderfärbung zu wirken, machten nicht nur Privatleute Gebrauch, sondern auch Firmen, die eine besondere Neuheit dem Publikum einprägen wollten. Gewisse Marken sind sicher wesentlich unter Witzwirkung der einprägsamen Farbe hervorgehoben worden.

Unzweifelhaft bedingen Abnutzung und Straßensaub, daß sich die grellen Farben praktisch weniger bewähren. Ein vornehmerer Geschmack beginnt sich durchzusetzen, der auch im Reiferen des Autos auffallendes Prozentum ablehnt; namentlich bei gediegener Privatwagen werden gedämpftere Tönungen bevorzugt. Schwarz, dunkelblau, dunkelgrün und dunkelbraun sind typische Farben der größeren Reifewagen geworden. Sie werden nicht nur von den Serienbauern der großen Automobilwerke bevorzugt, sondern auch von den Karosseriewerken, die gewohnt sind, die Geschmackswirkung in den Vordergrund zu stellen. Letztere wählen allerdings auch noch mit Vorliebe elfenbeinfarbige Anstriche.

Für die gewerblichen Zwecken dienenden Fahrzeuge gelten diese Regeln allerdings nicht. Hier wird das Auto zum Außenseiter der benutzenden Firma. In vielen Fällen dient schon die äußere Form als Reklame. Die Wagenkästen nehmen Gestalten bestimmter Waren an, wie von Schuhen, Staubsaugern, Schachteln und Büchern. Die den Warenmarken entnommenen Tiere oder menschlichen Typen thronen in Ueberlebensgröße darauf. Zum mindesten aber wird der Anstrich zur Anbringung von werbenden Bildern und Texten benutzt, und das mit Recht, denn der weite Aktionsradius der Fahrzeuge ist eine günstige Gelegenheit, die Firma und ihre Angebote in weitem Umkreise bekannt zu machen.

So bieten die Kraftwagen in der Öffentlichkeit einen äußerst vielgestaltigen Anblick, der die normalisierenden Bestrebungen nicht erraten läßt, unter denen die maschinentechnischen Teile der Wagen bereits große Fortschritte zur Vereinfachung gemacht haben. Eine Ausnahme davon bilden lediglich die Taximeter-Droschken, für die die polizeilichen Vorschriften nur wenige Normalanstriche freigegeben.

Wie wird man Sport- und Verkehrsflieger?

Von Hauptmann a. D. Schreiber-Berlin.

Motorenknattern und Propellersurren erfüllt den Frühlingsmorgen. Junge, sehnige Gestalten mit scharf geschnittenen Gesichtern und blanken Augen unter der Lederhaube stehen im Fliegerkleid um ein Flugzeug, an dem Unterricht abgehalten wird: Fliegerschule. Mancher, der nur von fern zuschau, wird sich fragen: „Könntest Du nicht auch Pilot werden?“ Denn was mag es für einen frischen, jungen Menschen Schöneres geben, als am Steuer eines schnittigen Flugzeuges hoch über der Erde zu schweben oder gar über Land und Meer fremde Staaten zu erreichen! Jedem steht der Weg zum Fliegerschüler offen, der gesund ist, seinen Körper geschult hat — Inhaber des deutschen Sportabzeichens werden bevorzugt — die nötige Energie besitzt, um durchzuhalten und der, was wichtig, auch noch jung genug ist. Die Ausbildung zum Verkehrsflieger kann im Hinblick auf Sicherheit und Ansehen unseres Luftverkehrs nicht gründlich und gewissenhaft genug sein; sie erfordert deshalb nicht nur technisches Können, sondern auch hohe moralische Fähigkeiten, wie sie eben bei einem Manne, dem das Leben vieler Mitmenschen anvertraut wird, unerlässlich sind. Infolge der Wichtigkeit eines brauchbaren und zuverlässigen Fliegers ist die Ausbildung außerdem den Bestimmungen des Reichsverkehrsministeriums, Abteilung für Luft- und Kraftfabriken, unterworfen.

Bis zur Eignung zum Flugzeugführer sind von den Anwärtern zwei Schulungen durchzumachen und eine ganze Anzahl durchzulaufen. Jedermann, gleich ob er beruflich oder zu seinem Vergnügen fliegen will, hat sich denselben zu unterziehen, um damit den Führerschein zu erwerben. Es gibt deren mehrere und zwar: 1. Zwischenchein „A“; er berechtigt, als Alleinflieger sich außerhalb der Flugplätze zu bewegen, 2. Schein „A“, der dem Inhaber erlaubt, Flugzeuge der Klasse A, d. h. solche bis zu 150 Kilometer Stunden-Eigengeschwindigkeit und 1,2 Tonnen Gesamtgewicht zu fliegen, auch mit Passagier, aber nicht zur berufsmäßigen Beförderung, 3. Zwischenchein „B“, der u. a. 5000 Kilometer Ueberlandflüge verlangt und nur eine Vorstufe zu dem eigentlichen Schein „B“ darstellt, 4. Schein „B“, der die Berechtigung für den gewerbsmäßigen Luftverkehr verleiht, 5. und 6. gibt es noch die Scheine „C“ und „D“ für Verkehrsflieger nach längerer praktischer Tätigkeit, die als „Kapitane auf großer Fahrt“ verwendet werden sollen. Zur Erwerbung des Scheines „B“ wird nicht die wissenschaftliche Vorbereitung verlangt, wie für die Scheine „C“ und „D“; dadurch wird es auch jungen Leuten, die keine höhere Schulbildung genießen haben, jedoch über entsprechende technische Vorkenntnisse verfügen, ermöglicht, Verkehrsflieger zu werden. Diese werden dann meistens auf kurzen Strecken eingesetzt.

Die Ausübung eines jeden Schulers geschieht individuell, so daß die Dauer von der Beurteilung des Fliegers abhing, dessen Urteil und Anordnungen sich derselbe mit Antritt des Lehrganges ausdrücklich zu unterwerfen hat. Zur Orientierung folgen hier die wesentlichsten Bedingungen für die „A“-Prüfung: Theoretisches Wissen 1. Kenntnis der Hauptteile des vorgeführten Flugzeuges, des Motors und der hauptsächlichsten Betriebsstörungen, 2. Beurteilung der Verkehrsicherheit eines Flugzeuges vor Antritt des Fluges, 3. Kenntnis des Verhaltens in besonderen Fällen, z. B. bei Gewitter, Nebel, über Gebirgen, bei Notlandungen usw., 4. Kenntnis der einschlägigen gesetzlichen, insbesondere der Verkehrsvorschriften und 5. Wetterkunde, Kartenlesen und Meßgerätekunde. Praktisches Können 1. Teil (Zwischenprüfung) 1. Ein Geschicklichkeitsflug, 2. Drei Ziellandungen aus einer Höhe von 5-800 Meter. II. Teil („A“-Prüfung), 3. Ein Höhenflug von mindestens 2000 Meter, welche Höhe eine Stunde zu halten ist mit anschließender Ziellandung aus 1500 Meter Höhe, 4. Ein Ueberlandflug von 300 Kilometer Länge innerhalb 8 Stunden, mit zwei Auslandungen an vorgeschriebenen Plätzen und Rückkehr zum Ausgangspunkt.

Die Schulzeiten bis zum Führerschein „A“ kann man durchschnittlich auf 3 bis 6 Monate, bis zum Zwischenchein „B“ auf etwa 10 Monate und bis zum Schein „B“ auf etwa 2 Jahre berechnen. Die Ausbildungskosten betragen etwa 3000 und 5000 bezw. 10000 Goldmark. Zur Erlangung des Scheines „A“ genügt der Besuch einer der Schulen der „Sportflug G. m. b. H.“ oder ähnlicher privater Einrichtungen, die konzipiert sind, während die „B“-Führerscheine nur bei der „Deutschen Verkehrsfliegerschule“ erworben werden können. Die Lehrfirma für Schein „A“ trägt schon Sorge, daß der Fliegschüler durch die Ausbildung möglichst wenig in seinem bisherigen Berufsleben beeinträchtigt und ihm nicht die Möglichkeit genommen wird, das erforderliche Geld zu verdienen. Wenn auch der finanzielle Lage der Anwärter durch Ratenzahlungen und Stundungen gern entgegengekommen wird, so sei doch hier ausdrücklich bemerkt, daß staatliche Fliegerschulen, in denen Bewerber unentgeltlich ausgebildet werden können, in Deutschland nicht vorhanden sind. Nach Erhalt des Scheines „A“ kann der Anfänger bereits eine fliegerische Anstellung bekommen, z. B. als Führer von Sports-, Reklame- usw. Flugzeugen. In dieser Stellung kann er dann die Bedingungen für den Schein „B“ (Verkehrsflieger) erfüllen, die für Sportflieger außerdem wesentlich verkürzt sind. Ueber den Wegzang unseres Pilotenwachstums gibt die „Deutsche Verkehrsfliegerschule“, Berlin-Staaken, Interessenten bereitwillig Auskunft, wie auch bei den Schulbetrieben der „Sportflug G. m. b. H.“, Berlin W. 50, Geisbergstraße 2 und der Geschäftsstelle des Deutschen Luftfahrt-Verbandes, Berlin W. 35, Ulmeshof 17, jederzeit nähere Einzelheiten zu erfahren sind.

Bei dem großen Aufschwung, den die Fliegerei genommen hat,

sind die Auszeiten, als Berufsfieger angestellt zu werden, sehr günstig; zumal auch viele Privatfirmen sich zur Anschaffung von eigenen Flugzeugen zu Reklame, Propaganda- und anderen Zwecken entschlossen haben. Mit der Besserung der wirtschaftlichen Lage dürften überdies noch viel günstigere Verhältnisse für den Flugzeugführer eintreten. Das Gehalt ist recht gut zu nennen, wenn man dabei auch nicht vergessen darf, daß die Ausbildung teuer war und der Pilot dafür zunächst von seinen Einnahmen meist Abzahlungen zurückstellen muß. Das Einkommen eines berufsmäßigen Sportfliegers kann man im Mittel auf 500 bis 800 Mark monatlich veranschlagen, für ausgezeichnete Flugzeugführer sind selbst 1000 Mark noch Minimalgehältn. Die Höhe für die Verkehrsflieger schwanken in der Regel zwischen 1000 und 2000 Mark pro Monat, einige besonders tüchtige verdienen jedoch in der Hauptsaison bis zu 3000 Mark monatlich. Mit der Erhöhung der Leistung des Einzelnen macht sich dann die Ausbildung belohnt.

Licht und Pflanzenwuchs.

Im Petersburger Institut für angewandte Botanik wurden kürzlich interessante Versuche über den Einfluß der Belichtung pflanzlicher Stoffe angestellt. Der Samen verschiedener Pflanzen wurde dem Licht zweier Lampen von je eintaufend Watt ausgesetzt. Trotz dieser gegenüber dem Sonnenlicht schwachen Lichtkraft wurden z. B. Bohnen zum Blühen gebracht und neuer Samen erzielt. Buchweizen trug bei ununterbrochener Belichtung keine Frucht, bei periodischem Wechsel von Licht und Dunkel dagegen wohl. Die merkwürdigsten Ergebnisse zeigten jedoch die Belichtung von Roggen. Wurde dieser der Einwirkung elektrischen Lichtes unterworfen, so zeigte sich in der Qualität des geernteten Getreides kein Unterschied. Die Frist von der Bildung der ersten Keime und Lehren war jedoch viel kürzer bei ununterbrochener Kunstbelichtung, als bei unbeständigem Sonnenlicht. Die Resultate dieser Versuche lassen die Möglichkeit erkennen, solche Pflanzen, welche unter normalen Verhältnissen nicht gleichzeitig blühen, zu gleichen Zeiten blühen zu lassen und auf diese Weise Kreuzungen zu erzielen. Es lassen sich dann vielleicht neue Pflanzenarten erzeugen, die alten Arten lassen sich verbessern, und schließlich würden sich hinsichtlich der Erforschung der Erblichkeitsgesetze der Pflanzen neue Ausblicke eröffnen. Diese Versuche, die viel leicht einmal große Bedeutung für die praktische Landwirtschaft erlangen werden, wurden geleitet von Professor Malosimow vom obengenannten Institut.

Wohnungssorgen.

Von unparteiischer Seite wird uns zu dem Kapitel „Wohnungswirtschaft“ geschrieben:

Da vor kurzem der preussische Minister für Volkswohl- fahrt erklärt hatte, er würde alles daran setzen, um die Er- höhung der Hauszinssteuer um weitere 30 % durchzuführen, da außerdem die Zwangsverwertungsstelle der für gewerbliche Zwecke verwendeten Mieträume, also vor allem der Geschäftslöcher, aufgehoben werden soll, so ist es zurzeit namentlich bei den Mieterorganisa- tionen sehr unruhig geworden.

In zahlreichen Städten Deutschlands sind Demon- strationen in Aussicht genommen; in Berlin hat man am Sonntag mit der Veranstaltung einer solchen Pro- testkundgebung die Aktion eingeleitet. Dabei waren aber nicht nur die Mieterorganisationen vertreten, sondern namentlich die Spitzenverbände des Han- dwerks, des Handels und Gewerbes, die sich durch die Forderung des Mieterschutzes getroffen fühlen. Dabei richten sich die Angriffe auf den preussischen Wohnfahrts- minister nicht zuletzt gegen dessen Absicht, die Aufhebung der Zwangsverwertungsstelle aller Geschäftsräume auf dem einfachen Verordnungswege herbeizuführen, und man sprach die Befürchtung aus, daß die vollständig freie Ver- fügung auf diesem Gebiete zu zahlreichen Konkur- sen führen werde. Diese Ansicht läßt sich nicht ganz ablehnen, namentlich dort, wo ein Mangel an Geschäftsräumen vorliegt und die Möglichkeit besteht, die Geschäftsräume in der Miete erheblich zu steigern. Andererseits ist aber fest- zustellen, daß z. B. in vielen Städten ein sehr starker Überfluß an Geschäftsräumen über den Bedarf hin- aus besteht, so daß also wohl nur gewisse bevorzugte Ge- schäftsgegenstände die Möglichkeit einer Mietsteigerung geben werden. Man kann sich die Aufhebung der Zwangs- verwertungsstelle für ein Mittel zur Bekämpfung der Wohnungs- zwangswirtschaft ansehen, ohne daß man sich aber mit einer teilweisen Aufhebung, wie sie zum 1. April gerade für Geschäftsräume erfolgen soll, einverstanden zu erklären braucht.

In der Berliner Versammlung teilte der Syndikus des Reichsverbandes deutscher Schuhwarenhändler mit, daß das Wohlfahrtsministerium an der Durchführung jener Verordnung festhalten wolle, da sich die Industrie- und Handelskammer ebenso für die Aufhebung der Zwangsverwertungsstelle ausgesprochen hatte wie die Mehrheit des Landtages. Allerdings liegen die Dinge nun auch nicht so einfach, wie der Minister es sich vorstellt; er hatte geäußert, daß die Erhöhung der Mieten weitgehend werden sollte durch eine Erhöhung der Löhne und Gehälter. So etwas läßt sich nun aber die Wirt- schaft nicht so ohne weiteres beschaffen: wir wissen aus den erbitterten Lohn- und Gehaltskämpfen dieser letzten Zeit, wie schwer es ist, eine erhebliche Lohnsteigerung zu erzielen. Deshalb werden die Abwehrmaßnahmen der Mieterorganisationen verständlich ebenso wie der Protest namentlich der Geschäftsinhaber. Aber des Pudels Kern ist doch eigentlich mehr, daß man mit unserer Wohnungs- zwangswirtschaft nicht mehr aus noch ein weiß. Auf der einen Seite fehlen uns in Deutschland nach der eigenen Angabe des preussischen Ministers etwa zwei Millionen Wohnungen, eine Zahl, die gewiß erschreckend groß ist. Und selbst bei günstigster Ausnutzung ist nicht damit zu rechnen, diesen Bedarf im Laufe der nächsten zehn Jahre voll zu decken. Daß das an gewissen Stellen sicher vorhandene Überangebot von Geschäftsräumen schon soweit fortge- schritten ist, um die Zwangsverwertungsstelle gänzlich zu be- seitigen, wird von den Mieterorganisationen jedenfalls als das energichste bekämpft. Andererseits kann man es aber dem Hausbesitzer nicht verargen, wenn er bestrebt ist, die großen Verluste aus der Zeit der Zwangsverwertungs- ausgleichung und er somit die Verordnung des Wohl- fahrtsministeriums begrüßt. Zumal dann, wenn er ent- schlossen ist, den höheren Ertrag zu einer Wiederherstellung des arg vernachlässigten baulichen Zustandes seines Ge- bäudes zu benutzen.

Ebenso stößt die Heraushebung der Hauszins- steuer, wie sie angekündigt ist, bei den Mietern auf stärksten Widerstand und auch die Hausbesitzer haben kein Interesse daran, diesem Widerstand entgegenzuwirken. Auch hier ist die Lage ganz fatal. Die Länder haben eben- so wie die Kommunen ihre Finanzwirtschaft seit Jahren auf den Ertrag der Hauszinssteuer eingestellt; die

Summen, die nun für den eigentlichen Zweck der Haus- zinssteuer wirklich verwendet worden sind, nämlich als Baufördermittel, haben auch längst nicht das ge- wünschte Ergebnis erzielt. Es gibt Wohnungen genug, — nur muß man das notwendige Geld haben, um einer- seits bei alten Wohnungen die trotz aller Verbote Luftig im Gang bleibenden Abstandsflächen zahlen zu können, andererseits in der Lage zu sein, die weit über das Friedensmaß hinausgehenden Mieten für neue Wohnun- gen zu tragen, die sich wohl durchschnittlich um 100 % gesteigert haben.

So ist das Kapitel unserer Wohnungswirtschaft ein wirtschaftlich, finanziell und sozialpolitisch überaus trübes. Kein Mensch weiß einen Weg anzugeben, der aus dem Wirrsal herausführt, ohne daß allzu viele schwere Wun- den geschlagen werden. Niemand von den verschiedenen Parteien und Interessentengruppen hat ganz recht oder ganz unrecht. Gerade darum aber ist die Erbitterung des Kampfes eine besonders große.

Sitzungsverbot für den Memelländischen Landtag.

Memel. Die für Sonntag abend einberufene erste Sitzung des Memelländischen Landtages, die erste nach dem Umsturz in Litauen, ist durch den Kriegskommandanten von Memel verboten worden. In einem Schreiben an das Prä- sidium des Landtages beruft sich der Kommandant zur Begründung seines Verbotes auf Artikel 12 des Memelstatuts. Nach seiner Auffassung dürfe der Landtag vor dem 24. Januar zu außerordentlichen Sitzungen nur vom Gouverneur ein- berufen werden. In einem Schreiben an das Präsidium hat der Gouverneur dieses Verbot des Kriegskommandanten be- stätigt. Wenn der Landtag trotzdem tagen sollte, müsse er alle Folgen tragen. Auch das Direktorium hat ein Schreiben ähnlichen Inhalts an das Präsidium gerichtet. Aus Kreisen des Landtages wird dazu bemerkt, daß der Memelländische Landtag sich noch in der ordentlichen Tagung seiner Legis- laturperiode befindet und diese Tagung bisher noch nicht ge- schlossen ist. Der Landtag hat nunmehr an den Gouverneur des Memel- gebietes einen Protest gerichtet, der von allen anwesenden Abgeordneten der Einheitsfront (Volkspartei, Landwirtschafts- partei und Sozialdemokratische Partei) unterschrieben worden ist.

Sächsisches.

Einigung in der Frage der sächsischen Regierungsbildung.

Dresden, 10. Januar. Der Telesion-Sachdienstoff erzählt über die heutigen Besprechungen in der Regierungsa- ge:

An der heutigen interfraktionellen Sitzung nahmen Vertreter der USPS., der Wirtschaftspartei, der Aufwertungspartei, der Demokraten und der Deutschen Volkspartei teil. Es erfolgte eine Einigung über die Kabinettsbildung. Die Ergebnisse der Einigung werden morgen der deutschnationalen Fraktion mitgeteilt werden.

Die Ministerliste der Mittelparteien.

Dresden, 11. Januar. Die Parteien der Mitte unter- breiteten heute den Deutschnationalen folgende Ministerliste:

Seldt, Ministerpräsident,
Elsner, Arbeitsministerium,
Bünger, Justizministerium,
Dr. Kaiser, Unterrichtsministerium,
Weber, Finanzministerium,
Dr. Wilhelm, Wirtschaftsministerium,
Dr. Döhne, Innenministerium.

Die Deutschnationalen werden nun in der heutigen Plenar- sitzung eine Erklärung abgeben, in der es heißt, daß eine Regie- rung unter Ausschluß der Deutschnationalen eine grobe Ver- leugung des demokratischen Mehrheitsprinzips darstellt und daß die Fraktion der Wahl eines Ministerpräsidenten nicht zustimmen kann, der eine Regierung bilden soll, auf deren Zusammensetzung die Fraktion keinen Einfluß hat. Weiter wird gegen die geplante Regierung besonders eingewendet, daß trotz der durch die wirt- schaftliche Not gegebenen Zwangslage eine Verringerung der Zahl der Ministerien nicht vorgenommen worden ist. Es ist dem- nach heute wieder mit einem neuen Verlaufs zu rechnen.

Cherberatung und Wohlfahrtspflege in den Gemeinden.

Dresden. Die sozialistische Amtshauptleute und Ge- meindeleiter Schönsen hielten eine Tagung in Dresden ab, in der Dr. med. Pecher das Problem der Cherberatung und Ministerial- rat Dr. Maier die Wohlfahrtspflege in den Gemeinden behandel- ten. Den instruktiven Vorträgen folgte eine längere Aussprache, in deren Verlauf folgende Entschlüsse angenommen wurden:

1. 1. Aus bevölkerungspolitischen und wohlfahrtspflegerischen Gründen ist es dringend notwendig, als gesetzliche Voraussetzung für eine staatlich anerkannte Cherberatung die Einbringung eines Geschäftstätigkeitszeugnisses einer staatlich anerkannten Cherberatungs- stelle zu fordern. 2. Solange das Reich auf diesem Gebiete gesetz- geberisch versagt, sind von den einzelnen Bezirksfürsorgeverbänden in Arbeitsgemeinschaft mit den Sozialversicherungsträgern freiwillige Ehe- und Sexualberatungsstellen einzuführen, zu denen das Reich erhebliche Beihilfen zu gewähren hat.

II. In Anbetracht der täglich steigenden Belastung der öffent- lichen Körperschaften durch soziale Aufgaben fordert die Ver- sammlung: 1. Die im Reichsfinanzausgleichsgesetz vom August 1925 vorgesehene Aufhebung der Getränkesteuer für den 31. März 1927 ist im Interesse der Sozialpolitik entschieden abzulehnen. Vielmehr muß gefordert werden, daß die Einführung der Ge- tränkesteuer auch in Gemeinden und Bezirken, die sie noch nicht eingeführt haben, ermöglicht wird. 2. Des weiteren wendet sich die Versammlung a) gegen den Abbau der Grunderwerbssteuer um 2% ab 1. April 1927, b) dagegen, daß entgegen der feierlichen Versicherung im Finanzgleichengesetz den Fürsorgeverbänden dauernd neue Aufgaben zugewiesen werden ohne ein Äquivalent in entsprechenden Einnahmen.

Die angebliche Verbrüderung zwischen Reichswehr und Sowjetrußland.

Dresden. Der als sozialistische „Volksstaat“ bemerkt zu den Veröffentlichungen linkssozialistischer Blätter über eine Unter- redeung, die Franz Künstler mit zwei deutschen Arbeitern, die in einer russischen Gifgasfabrik beschäftigt waren, gehabt haben will: „Wir können nicht finden, daß es sich hier um sehr welt- bewegende Dinge gehandelt hat. Nachdem die Franzosen, Ame- rikaner und Engländer Blaukreuz und Gelbkreuz in Massen her- stellen, kann man es den Russen nicht verübeln, das gleichermaßen zu tun, denn schließlich hat England Angriffsabsichten auf Ruß- land und Rußland nicht Angriffsabsichten auf England. Die Veröffentlichung beweist nicht das, was Künstler beweisen wollte. Wenn sie etwas beweist, so nur das, daß Künstler sowohl wie auch die Zeitungen, die seine Unterredeung abdruckten, bar allen poli- tischen Intinktes sind; daß Künstler außerdem sich nur auf die

Letzte Drahtmeldungen.

Eine französische Stimme für die Rheinlandräumung

Paris, 11. Januar. In einem bemerkenswerten Artikel setzt sich heute die „Volonté“ mit den französischen Locarnogege- nern auseinander, die mit allen Mitteln eine vorzeitige Rheinland- räumung bekämpfen. Ein Tauschgeschäft, so führt das Blatt aus, würde uns die Kontrolle sichern über die entmilitarisierte Zone und die finanziellen Mittel, unsere Ostgrenzen zu befestigen. Weiter verweist das Blatt darauf, daß ihm gegenüber ein sehr bekannter General die militärischen und taktischen Vorteile einer Rheinlandbesetzung geäußert habe. Mit dem Gelde, das man unwillkürlich in Ruhrgebiet und Rheinland gesteckt habe und stecke, hätte man den Anfang machen können, das französische Ver- teidigungssystem auszubauen. Nach Ansicht der militärischen Sachverständigen seien zu diesem Ausbau 34 Milliarden nötig, die Frankreich von den angelsächsischen Mächten aber nur unter der Bedingung erhalten könne, wenn es dem Schuldenabkommen zustimme und sich zur Befreiung Europas bereit erkläre, die vorzeitige Rheinlandräumung zur Voraussetzung habe. Man müsse deshalb Verhandlungen über die Räumung anknüpfen, die Rheinlandkontrolle zu sichern und eine politische Entspannung zu verwirklichen suchen.

Pawelz auch bei Briand.

Heute Besprechungen mit Foch.

Paris, 11. Januar. Das Echo de Paris weiß zu berichten, daß General Pawelz und Legationsrat Förster im Laufe des gestrigen Nachmittags auch von Briand und Berthelot empfangen worden sind. Dem Matin zufolge werden die deutschen Unter- händler heute die erste Fühlung mit Marshall Foch und dem Versailler Militärrat aufnehmen.

England verlangt

Wiederherstellung normaler Zustände in Sankau.

London, 11. Januar. Das Mitglied der britischen Gesand- schaft in Peking, O'Malley, trifft morgen in Sankau ein. Seine Mission soll darin bestehen, den Kantoneser Behörden zu erklären, daß weiteren Verhandlungen die Wiederherstellung der normalen Zustände in der britischen Konzession vorzugehen müssen. Der Peking Times-Korrespondent schreibt, daß ein weiteres Nach- geben der britischen Stellung nicht allein in China, sondern von Wladiwostok bis zum Suez-Kanal schwer schädigen werde.

Die Truppenbewegungen nördlich von Schanghai dauern an. Die Meldungen über bereits stattgefundene Kämpfe haben sich jedoch als unrichtig erwiesen. In Schanghai selbst ist die Lage unverändert.

Trauergottesdienst in Montreal.

Wie aus Montreal gemeldet wird, findet morgen ein Trauer- gottesdienst für die Opfer der furchtbaren Kinolastkatastrophe statt. Baldwin hat an den kanadischen Ministerpräsidenten, Mackenzie King, ein Beileidstelegramm gerichtet.

Entsendung amerikanischer Marinetruppen nach China.

Nach Meldungen aus Washington hat das amerikanische Marineministerium Vorkehrungen zur Entsendung von 500 Mann Marinetruppen nach China getroffen.

Zwei Todesopfer bei einem Großfeuer in Toulon.

In Toulon brach in einem Wohnhaus ein Brand aus, durch den fast das ganze Gebäude zerstört wurde. Ein Blinder stürzte sich aus dem Fenster auf die Straße, wo er zerquetscht liegen blieb. Ein Artilleriequartiermeister, der den Bewohnern Hilfe leistete, wurde lebensgefährlich verletzt. Bei den Aufräumungs- arbeiten fand man die verkohlte Leiche eines Unbekannten unter den Trümmern.

Kunst einfältiger Wichtigkeit versteht. Wenn Künstler und seine Nachbeter nämlich politischen Instinkt besitzen würden, dann würden sie erkannt haben, daß sie mit der Verbreitung dieser Unterredung nur den Interessen des englischen Imperialismus dienen, der sich gegenwärtig anschißt, den Angriff auf Rußland vorzubereiten; und der in seine Rechnung auch die deutsche Ar- beiterchaft einbezieht, die englische Soldnerdenste in diesem eng- lischen Vorhaben gegen Rußland übernehmen soll. Man ordnet sich hier solchen englischen kriegerischen Absichten unter und bildet sich gleichzeitig ein, damit die Befriedung der Welt zu fördern. Wertwürdige Käuze! . . .“

Aus der Tschechoslowakei.

Ein junges Mädchen vermißt.

Bodenbach. Die in Hermsdorf geborene 23 Jahre alte Marie Blumtritt, die in Bodenbach bedienstet war, ist seit dem 2. Januar abgängig. Nachdem am Elbufer ihre Boa und Taschen- sachen und ein mit M. B. gezeichnetes Taschentuch gefunden wurden, wird angenommen, daß sie in der Elbe den Tod gesucht hat. Das Mädchen ist von mittlerer Statur, soll sich in geeigneten Um- ständen befinden, hat ovales Gesicht, dunkle Augen und eben- solches Haar und war mit grünlichem, schwarzfarbtem Kostüm, hohen Schnürschuhen, roten Strümpfen und grauem Filzhut mit rotem Bande bekleidet.

Aus dem Vereinsleben.

Das Weihnachtsfest im Kindergarten findet erst am 23. Januar statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Die Unruhstadt Sankau. Die chinesische Riesen- stadt Sankau am Jangtsekang, in der ein regelrechter Fremdenpogrom ausgebrochen zu sein scheint, ist von jeher eine unruhige Stadt gewesen. Aber die Stadt er- regt nicht bloß als Unruheherd Interesse, sondern auch wegen ihrer Zukunftsmöglichkeiten. Sankau kann sich einer zentralen Lage innerhalb Chinas rühmen, einer Lage, die ihm in Amerika den Beinamen „Chinas Chicago“ eingetragen hat. Die Chinesen prophezeien, daß Sankau in längstens fünfzig Jahren die größte Stadt der Welt sein werde. Eigentlich besteht Sankau aus drei Städten: aus Sankau selbst, der Vorstadt Hanhang auf dem nörd- lichen Ufer des Jangtsekang und der Vorstadt Wuchang auf dem südlichen Ufer des Stromes. Vor dem Kriege war Sankau vielleicht der hervorragendste chinesische Teehandelsplatz.

Der wilde Egon.

Skizze von Felix Burkhardt.

Mittagsbesitzer Egon von Rothnagel, Manenrittmeister a. D., ist ein ganzer Kerl. Er hat die besten Pferde unterm Sattel und vor dem Wagen. Er sitzt wie angeleimt auf dem Gaul und fürchtet sich vor der Hölle mit allen Teufeln nicht. In den Schänken erzählt man von ihm Geschichten; Geschichten, die manchem Philister die Haare aufrichteten. Und wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, das genügt auch noch.

Egon von Rothnagel hat die meiste Zeit seines Lebens im Sattel zugebracht. Als Schuljunge hat er schon lieber Pferde- rücken als Schulbänke geduldet. Noch nicht zwölf Jahre war er alt, da ritt er auf blanken Pferde zwei Stunden weit und holte den Arzt für den kranken Schäfer. Es war für ihn kein Graben zu breit, keine Hecke zu hoch.

Dabei ist er eine Seele von einem Mann. Er wirft keinen Weinreisenden die Treppe hinunter. Noch nicht einmal Schulden hat er.

Aber wehe denen, die seine Pferde nicht „standesgemäß“ behandeln. Da puzen im Hofe die Knechte die Gäule. Egon von Rothnagel raufert sich am offenen Fenster. Ab und zu wirft er einen Blick auf die Gäule. Da tritt ein Knecht einen Gaul mit dem Stiefel in die Weichen. Ein Satz, der Rittmeister springt aus dem Fenster, reißt dem Knecht Striegel und Kar- tische aus der Hand, gibt ihm eine Ohrfeige, daß er sich um- dreht. Faßt ihn am Hosenboden und trägt ihn mit einer Hand zum Hofstor hinaus. Puht dann — den Seifenschaum im Gesicht — ruhig den Gaul fertig. „Ich will Euch zeigen, die Pferde des Rittmeisters Rothnagel zu behandeln!“

Einmal fährt er mit seiner Gattin im Landauer durchs Dorf. Im schwarzen Rock und hohen Hut. Der Dorfschmied hat ein junges Tier im Beschlagschuppen. Der Knecht kann das Pferd nicht aufhalten. Schon ist er aus dem Wagen. Ein Griff. Er hält wie im eisernen Schraubstock die Weine des aufgeregten Tieres, bis der Schmied alle vier Eifen aufgeschlagen hat. Reißt sich die Hände am Schurzfell des Schmiedes ab und sagt zum Knecht: „Wer soll euch Kerlen die Gäule aufhalten, wenn der Egon von Rothnagel zur großen Armee abmarschiert ist?“

Als er die vier ungarischen Juchter eben gekauft hatte, fährt er seine Gattin zur Bahn. „Fahr vernünftig, Egon!“ mahnt Frau Willi beim Abschied. — „Aber wie werde ich denn unvernünftig fahren, liebes Kind?“ Und Frau Willi läßt sich eine gute Stunde in der Kleinbahn nach der Stadt schukern.

Als der Zug in die Halle einfährt, steht Rittmeister von Rothnagel gelangweilt auf dem Bahnsteig. Er pustet ein ima- ginäres Staubchen vom braunen Handschuh, begrüßt seine erkaunte Frau. „Liebe Willi, Du hastest Deine Blumen im Wa- gen gelassen!“ Rührt die schmale Hand und fährt mit den brauen Fäufeln ohne die Blumen vergnügt zurück.